

Benjamin Ortmeier

Argumente gegen das Deutschlandlied

Geschichte und Gegenwart eines furchtbaren
Lobliedes auf die deutsche Nation

Vorwort

Mit dieser Neuauflage erinnern wir an die Kritik des Deutschlandliedes aus dem Jahre 1989/90. Die eine oder der andere mag sich fragen, warum die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft dies gerade zur Fußballweltmeisterschaft 2006 tut.

In der ersten Auflage hatte unser damaliger Bundesvorsitzender, Dieter Wunder, wohl auch in Hoffnung auf eine grundlegendere Aufarbeitung und Weiterentwicklung der Geschichte im Rahmen des Vereinigungsprozesses, in einer Presseerklärung pointiert formuliert: das „**Deutschlandlied gehört ins Museum**“ (Presseerklärung vom 19. August 1991).

Die heutige Stimmung, dass wir doch jetzt erst recht „wieder wer sind“, und doch seit 1990 weitere 16 Jahre zur Zeitspanne 1933- 1945 vergangen sind, also ein angeblich „natürlicher Patriotismus“ angesichts der gesellschaftlichen Probleme in diesem Land die richtige Antwort sei, all das ist uns nicht unbekannt.

Als Bildungsgewerkschaft GEW treten wir ganz bewusst und ganz ausdrücklich solchen Stimmungen des Nationalismus und der „deutschen Leitkultur“ entgegen und betonen die Notwendigkeit einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart des Nationalismus in Deutschland und eben auch mit der Geschichte und Gegenwart des „Deutschlandliedes“, der Nationalhymne. Die Analyse von Benjamin Ortmeyer „Argumente gegen das Deutschlandlied“ leistet dafür einen fundierten Beitrag.

Die GEW erklärt deutlich: Was wir bitter nötig haben ist eine humanistische Bildung für alle und soziale Verhältnisse, die an den sozialen Bedürfnissen der Menschen und der Jugendlichen aus vielen Ländern in Deutschland orientiert sind. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Auch wir Deutschen müssen uns verändern, wenn der nötige Integrationsprozess gelingen soll. Was wir dabei ganz und gar nicht gebrauchen können ist ein Nationalismus, der die immer größer werdende soziale Kluft in diesem Land übertünchen soll und Integration mit Assimilation verwechselt.

Frankfurt am Main, den 15. Mai 2006

Ulrich Thöne
(Bundesvorsitzender der GEW)

Jochen Nagel
(Vorsitzender der GEW Hessen)

Die vorliegende Broschüre ist ein Auszug aus dem Buch
„Argumente gegen das Deutschlandlied“ von Benjamin Ortmeyer (Köln 1991, 2. Auflage Bonn 1999).

Einleitung

Fussball-WM 2006: Das Deutschlandlied ist „im Kommen“. Die Schulbücher drucken seit 1987 alle drei Strophen für den Musikunterricht. Streit gibt es dabei immer wieder. Besonders natürlich über die heute von bestimmten Politikern propagierte erste Strophe „Deutschland, Deutschland über alles ...“, aber auch über den Sinn oder Unsinn, ausgerechnet dieses Lied als Nationalhymne überhaupt zu bestimmen. In manchen Fällen gar wird die Justiz gegen jene Kritiker bemüht, die dieses Lied „verunglimpfen“.

Nach immer wieder aufflammenden Diskussionen über rechtskonservative Kultusminister, die an den Schulen nicht nur das Deutschlandlied mit seiner dritten Strophe, sondern auch mit der ersten Strophe „Deutschland, Deutschland über alles ...“ singen lassen wollten, hat die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zunächst vehement gegen die erste Strophe Stellung bezogen.

Mit Unterstützung des Hauptvorstandes der GEW erschien im Mai 1989 die kleine Broschüre „Argumente gegen das Deutschlandlied“. Der Vorsitzende der GEW Dieter Wunder erklärte dort in einem Vorwort zu den Versuchen in Hessen, die erste Strophe dieses Liedes in Schulen einzuführen:

„Auch wer sich gefühlsmäßig bei der Haydn'schen Melodie und dem Text Hoffmann von Fallerslebens mit der traditionellen Hymne glaubt identifizieren zu können, sollte 1989 nüchtern prüfen, was die erste Strophe tatsächlich bedeutet.

Denn man mag es drehen und wenden, wie man will, diese Strophe ist Ausdruck eines überschwänglichen (und damit gefährlichen) Nationalgefühls. Die Ergänzung des „Deutschland, Deutschland über alles ...“ durch geographische Angaben weist auf ein großes Deutschland jenseits aller historischen Grenzen hin, ist also nur nationalistisch-imperialistisch zu deuten.

Auch ohne den Missbrauch durch das nationalsozialistische Deutsche Reich müsste uns vor dieser Strophe grauen. Und wer, wie vielfach beliebt, die geographischen Angaben der ersten Strophe als bedeutungslos abtut und diese erste Strophe positiv deutet: Welche Erklärung kann er eigentlich für dieses „Deutschland über alles“ angeben? Die Nation und ihr Lebensraum werden sicherlich weiterhin eine gewisse Bedeutung für das politische, kulturelle und gesellschaftliche Leben in Europa und der Welt haben.

Aber gibt es irgend einen Grund, sie „Über alles“ zu stellen? Hat die Nation etwa mehr Rechte als der einzelne? Steht die Nation jenseits der Religion? Hat die Nation irgend einen Vorrang vor den Grundrechten des Grundgesetzes? Die deutsche Erfahrung der Jahre 1933 bis 1945 kann nur eine sein: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Daran hat sich alles andere auszurichten.“

(Dieter Wunder, zitiert nach der Broschüre der GEW-Hessen „Argumente gegen das Deutschlandlied“, Frankfurt/Main, 1989)

Im Juli erreichte die GEW ein Brief aus dem Bundesinnenministerium, Abteilung Verfassung, Strafrecht und

Verwaltung:

„dem Bundesministerium des Innern ist eine von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Hessen, LandeschülerInnen-Vertretung (LSV) herausgegebene Schrift ‚Argumente gegen das Deutschlandlied‘ (...) bekannt geworden.“

In diesem erstaunlichen Schreiben – immerhin erfolgte keine Anzeige wegen Verunglimpfung der Nationalhymne – heißt es, das Deutschlandlied sei eben

„Ausdruck eines alle Deutschen verbindenden, ganz natürlichen Patriotismus.“

Und schon drohender:

„Mit einem undifferenzierten Verdikt über das ganze Lied aber wird an einem Fundament des demokratisch-republikanischen Konsens gerüttelt.“

(Brief vom 4. Juli 1989, Geschäftszeichen VI 1-111.091 II, Dr. Schiffer)

Nun ja! Die GEW jedenfalls hat auf ihrem Bundeskongress wenige Monate später die Diskussion über das ganze Deutschlandlied beschlossen – auch wenn das Damoklesschwert des „natürlichen Patriotismus“ über uns schwebt. Gezielt heißt es in diesem Beschluss, dass sich die kritische Diskussion

„nicht nur auf die erste Strophe beziehen (darf), die offensichtlich reaktionär und imperialistisch ist.“

„Angesichts der Geschichte des Deutschlandliedes und seiner Verwendung als Hymne des Deutschen Reiches in der Zeit des Faschismus neben dem Horst-Wessel-Lied hält der Gewerkschaftstag eine Diskussion in Schulen und Hochschulen darüber für notwendig, ob nicht das Deutschlandlied als Ganzes als Nationalhymne verworfen werden muss.“

In der von Klaus Müller, Vorsitzender der GEW-Hessen formulierten Begründung für diesen Antrag heißt es:

„Die Gewerkschaften wissen um die Bedeutung einer gründlichen Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte. Eine solche rationale Auseinandersetzung ist ein wesentliches Element in der Abwehr von Ausländerfeindlichkeit, neu aufkommenden Antisemitismus und Rechtsradikalismus...“

Vielfach ist in Vergessenheit geraten, dass das Deutschlandlied erst nach mehrjährigen Auseinandersetzungen durch einen schlichten Briefwechsel zwischen dem damaligen Bundespräsidenten Heuss und Bundeskanzler Adenauer 1952 zur Nationalhymne erklärt worden ist. Vorausgegangen war der Versuch von Theodor Heuss, ein Gedicht des Schriftstellers Rudolf Alexander Schröder zur Nationalhymne zu machen.

Die Tatsache, dass sich schließlich doch das Deutschlandlied gegen den ursprünglichen Willen von Heuss als Nationalhymne durchgesetzt hat, kann nicht anders bewertet werden als ein typisches Beispiel dafür, wie in der Restaurationsperiode nach 1945 viele Traditionslinien der deutschen Geschichte fortgeführt wurden, die besser unterbrochen worden wären.

Eine kritische Bewertung des Deutschlandliedes als Nationalhymne soll sich nicht nur auf die erste und zweite Strophe beziehen, sondern muss auch die dritte Strophe einbeziehen, die vielfach – auch von Kritikern der ersten Strophe – als Nationalhymne gefordert oder doch zumindest nicht problematisiert wird.

Pressedienst

GEW

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

— H A U P T V O R S T A N D —

19. August 1991

GEW-Vorsitzender Dieter Wunder fordert:

Deutschlandlied gehört ins Museum

Frankfurt - Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth sollte nach Auffassung des GEW-Vorsitzenden Dieter Wunder die Eröffnung des Hoffmann-Museums in Pfullersleben am 26. August 1991 zum Anlaß nehmen, "das Deutschlandlied der Museumsverwaltung als eines der ersten Ausstellungsgüter zu übergeben". Das vor 150 Jahren von Heinrich Hoffmann von Fallersleben auf Helgoland verfaßte Gedicht: "Deutschland, Deutschland über alles" sei jedenfalls nicht geeignet, länger als Hymne der Bundesrepublik Deutschland zu dienen, erklärte der GEW-Vorsitzende heute in Frankfurt.

"Das Deutschlandlied hat 150 Jahre lang gute und schlechte Dienste für Deutschland geleistet. In der Bilanz überwiegen allerdings die negativen Seiten".

Mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit 1991 stehe Deutschland vor der Aufgabe, seine Traditionen und damit auch die Traditionen der Staatsymbole kritisch zu überprüfen. Deutsche dürften nie vergessen, daß das Lied als deutsches Symbol zwei Weltkriege begleitet habe und in Auschwitz mißbraucht worden sei. Es galte jetzt, bei Deutschen wie bei Nachbarn um Vertrauen zu werben. Dazu aber eignet sich das Deutschlandlied in keiner Weise mehr. Auch gutwillige Interpreten des Deutschlandliedes müßten zugeben, daß die erste Strophe geeignet sei, Mißverständnisse über Deutschlands Rolle in Europa zuzulassen. Das "Theater, diese Strophe zu verdammten und nur die dritte als Staatsymne zu erklären, ist nicht länger erträglich".

Die Tatsache, daß sich "nicht alle Deutschen mit dem Lied identifizieren können, sollte ausreichen, den Streit um das Deutschlandlied jetzt würdig zu beenden", forderte der GEW-Vorsitzende Wunder.

ES: Achtung Redaktionen!

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die im Band Verlag erschienene Streitschrift von Benjamin Ortmeier "Argumente gegen das Deutschlandlied" mit einem Vorwort des GEW-Vorsitzenden Dieter Wunder.

Eine kritische öffentliche Debatte über das Deutschlandlied geht von folgenden Feststellungen und Bewertungen aus:

1. Das Deutschlandlied war neben dem Horst-Wessel-Lied die Nationalhymne des deutschen Reichs in der Zeit des Faschismus. Damit hat das Lied einen Makel an sich, der durch keinerlei nachträgliche Interpretationen einzelner Strophen oder Zeilen weggewischt werden kann. Es kann für keinen Gegner der Nazi-Diktatur angesichts dieser Tatsache ein ungezwungenes Verhältnis zum Deutschlandlied als Nationalhymne geben.

Dies unterscheidet das Deutschlandlied grundsätzlich von anderen europäischen Nationalhymnen, die z. T. ebenfalls nationalistische, kriegerische und auch – aus heutiger Sicht – pompös kitschige Teile enthalten.

2. Die erste Strophe des Deutschlandliedes transportiert großdeutsche und imperialistische Bestrebungen. Selbst im Zeitraum der Entstehung des Liedes 1841 liegen nicht alle in der ersten Strophe genannten Grenzflüsse des deutschen Bundes; so lag z. B. die Memel deutlich außerhalb dieser Grenzen.

3. Die 2. Strophe ist nicht nur kultureller Kitsch. Sie transportiert auch frauenfeindliche Vorurteile.

Angesichts der populistischen Gegenkritik nach dem

Muster „jede Nation hat ihre Nationalhymne; das ist nun einmal Ausdruck eines gesunden Volks- und Nationalempfindens“ ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Deutschlandlied nicht einfach. Eine kritische Aufarbeitung des Deutschlandliedes als Nationalhymne in Verbindung mit der deutschen Geschichte ist offensichtlich unendlich schwierig, weil sie mit vielen individuellen und nationalen Verdrängungen verbunden ist.

Die öffentliche und kritische Auseinandersetzung mit dem Deutschlandlied als Nationalhymne ist ein Beitrag in der rationalen Auseinandersetzung mit unserer eigenen Geschichte.“

Die vorliegende Broschüre versucht umfassender als bisher die Debatten über das Deutschlandlied kritisch zusammenzufassen und zu bewerten, um vor der zunehmenden Gefahr des deutschen Nationalismus zu warnen.

Es erscheint realistisch auf absehbare Zeit von einem klaren „Sieg“ des Deutschlandliedes auszugehen. Beethoven und Schillers „Freude schöner Götterfunke“ – einst ein Kompromiss einer noch gesamtdeutsch Sport treibenden Olympiamannschaft in Tokio und Rom 1960 und 1964 – hat in der Riege der Bundespolitiker keine Chance, von Brechts „Kinderhymne“ 1949/50 ganz abgesehen. Und Bechers DDR-Hymne steht ebenfalls nicht zur Debatte. Tatsache also ist: das Deutschlandlied bleibt. Es steht fester denn je.

Seine Anhänger und Befürworter scheinen in der Offensive. Doch wir, die Gegner dieses Liedes haben die besseren Argumente.

Die „Argumente gegen das Deutschlandlied“ sollen, wo immer es zu Diskussionen über dieses furchtbare Lied kommt, helfen gegen den deutschen Nationalismus vorzugehen.

Denn so fest und übermächtig auch die „Deutschländer“ scheinen, ihre Begründungen und Argumente sind brüchig und hohl, die gesamte wirkliche Entwicklung in Deutschland birgt mehr Brüche und Krisen in sich, als die Bonner Politikerprominenz ahnt.

Die Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben, aber auch Lehrerinnen und Lehrer erleben täglich, dass die nationalistisch gewendete Lösung „Wir sind ein Volk“ nicht der Realität des Alltages entspricht. In den Fabriken, auch in den Büros, in den Schulen und den Hochschulen leben und arbeiten in Deutschland Menschen verschiedenster Nationalitäten.

Die Solidarität „der da unten“ gegen „die da oben“ ist das oberste Gebot jedes wirklichen gewerkschaftlichen Kampfes, eine Solidarität, die nicht Nationalität „über alles“ stellt, – im Gegenteil –, sondern in jeder Auseinandersetzung mehr wächst, wächst im Bewusstsein, dass die nationalistische Ideologie und Politik des „Spalte und herrsche!“ eben „denen da oben“ dient.

1. Ein Lied, das von den Opfern der NS-Diktatur nicht gesungen werden kann

Es gibt ein typisch deutsches Sprichwort: Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Ein deutsches Sprichwort, ebenso dumm wie völlig unzutreffend, wie Marcel Reich-Ranicki einmal zu Recht feststellte.

Man kann mit vielen rationalen Argumenten über das Deutschlandlied, seinen Text, seine Melodie, seine Geschichte streiten. Das ist die eine, vielleicht sogar unwichtigere Seite der Sache. Lieder haben eine bestimmte Wirkung, erzeugen bestimmte Gefühle, bei verschiedenen Menschen allerdings eben sehr unterschiedliche.

Hierfür ein erstes typisches Beispiel: Am 2. Juli 1954 wurde die Bundesrepublik-Deutschland Fußballweltmeister in Bern, die Melodie des Deutschlandliedes wird gespielt:

„Den Deutschen aber bricht das Lied aus der Brust, unwiderstehlich, soweit ihnen die Tränen der Freude nicht die Stimme im Hals ersticken, singen sie alle, alle ohne Ausnahme, das Deutschlandlied. Niemand, auch nicht ein einziger, ist dabei der von 'Einigkeit und Recht und Freiheit' singt. Spontan, wie aus einem einzigen Munde kommend, erklingt es ‚Deutschland, Deutschland über alles in der Welt‘.“

(Bunte Illustrierte Nr. 15, 1954)

So ist das auch heute vielfach noch mit der Melodie des Deutschlandliedes. Sind größere Menschenmengen zusammen, etwa bei Sportveranstaltungen, dann wird von Jugendlichen bezeichnenderweise zur Melodie ganz gewiss die erste Zeile der ersten Strophe „abgerufen“, mitgesungen oder je nach Alkoholspiegel mitgegrölt, und das, obwohl diese Jugendlichen ja nicht die NS-Zeit erlebt haben.

Wenn man tiefer in diesen psychologisch wirkenden Mechanismus eindringt weiß man, dass Assoziationen durch Melodien von sehr großer Kraft sind; das Deutschlandlied mit seiner Melodie war eben untrennbar mit dem deutschen Nationalismus und schließlich mit dem NS-Regime verbunden.



Das Deutschlandlied ist das Lied (gemeinsam mit dem Horst-Wessel-Lied), das von 1933 bis 1945 zur Aufputschung und Brutalisierung der großen Mehrheit der Deutschen diente. Es ist das Lied, das bei der Errichtung des KZ Dachau, bei der Zerschlagung der Arbeiterbe-

wegung und beim ersten großen sogenannten „Judenboycott“ im April 1933 ertönte. Und es erklang bei der „Reichskristallnacht“, wie die NS-Presse das Novemberpogrom von 1938 verniedlichend nannte. Es wurde gesungen, als deutsche Wehrmachtstruppen mit wehenden Fahnen in anderen Ländern einmarschierten, es begleitete die von Rudolf Hess mitorganisierte systematische Massenvernichtung des angeblich „unwerten Lebens“, der sogenannten Euthanasie. Es wurde lauter und lauter zu Kriegsbeginn und im Kriegsverlauf, und es war allgegenwärtig bei den industriellen Massenmorden an sechs Millionen Juden und 500.000 Sinti und Roma.

Die Opfer und Gegner des NS-Regimes reagieren daher anders, als die bewussten oder unbewussten Mitläufer der NSDAP, von den sogenannten aktiven „Nationalsozialisten“ selbst ganz abgesehen. Auch das lässt sich dokumentieren.

Als 1952 Theodor Heuss Adenauer nachgab und das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärte, reagierte aus den Reihen der Gewerkschaften Klaus Peter Schulz in den Gewerkschaftlichen Monatsheften (Nr. 6/1952) mit einem heftigen emotionalen und persönlichen Protest.

Klaus Peter Schulz, der mit der Arbeiterbewegung verbunden, die NS-Zeit erlebt hatte, schreibt:

„Gewisse Gefühlsmomente mögen für das Deutschlandlied sprechen; stärkere, gewichtigere, viel tiefer im Sittlichen fundierte Gefühlsmomente sprechen, ja schreien dagegen.“

Schulz schreibt:

„All die eifrigen Verteidiger des Deutschlandliedes, die so häufig darauf hinweisen, wie wertvoll und gut gemeint der Text unserer Nationalhymne sei, und wie sehr wir doch gerade jetzt ‚Einigkeit und Recht und Freiheit‘ zu unserem Glück gebrauchten, zielen mit ihren Argumenten am Wesentlichen vorbei.“

Die eigentlichen Gründe der Ablehnung des Deutschlandliedes liegen nämlich in der Wirkung auf einen großen Teil der Menschen:

„dass der unpolitische deutsche Michel endlich wieder seine Ruhe hat: Nichts anders wird ihn so sehr wie das Deutschlandlied in seiner Überzeugung bekräftigen, die Geschichte der letzten zwanzig Jahre (also der NS-Zeit, AdV) sei eigentlich nichts anderes gewesen als ein blöder, ungeschickter und niederträchtiger Zufall, an dem keiner, aber auch keiner von uns nur den geringsten Anteil habe!“

Sein Haupteinwand ist:

„dass die Entscheidung zugunsten des Deutschlandliedes unserem Volk die Illusion einer Kontinuität der deutschen Geschichte vorspiegelt, die tatsächlich nicht vorhanden ist.“

Dies ist in der Tat ein springender Punkt. Um welche Illusion geht es, genauer genommen. Es soll die Illusion einer Kontinuität, einer hauptsächlich großartigen, glücklichen deutschen Geschichte erzeugt, die NS-Zeit als „kleine Ausnahme“, „nur 12 Jahre“, verniedlicht

werden. Das ist die Wirkung des Deutschlandliedes, das soll sie sein und das ist sie tatsächlich. In Wirklichkeit ist das Deutschlandlied Ausdruck einer ungebrochenen, aber eben negativen Kontinuität der deutschen Geschichte, nämlich der Geschichte des aggressiven deutschen Nationalismus.

Wenn innerhalb der Gewerkschaften heute das Deutschlandlied zunehmend auf Kritik, Ablehnung, Widerwillen und Ekel stößt, dann sollte bewusst sein, dass gerade aus den Reihen der Gewerkschaft eine der ersten massiven Kritiken des Deutschlandliedes kam.

Als in Israel zum erstenmal die deutsche Nationalhymne in Zusammenhang mit dem Besuch des Bundespräsidenten in den Medien übertragen wurde, schrieb aus Haifa einer der Überlebenden des Völkermordes:

„...dass diese Nationalhymne nolens volens bei allen Verfolgten des Naziregimes die Erinnerung an die Schreckensherrschaft heraufbeschwört, Unbehagen auslöst, sogar Abscheu erregt...“

Und er führte weiter aus, dass diese oder jene logische Argumentation so oder so nichts daran ändern könne, dass „dieses Liedgut immer mit Nazideutschland in Verbindung gebracht“ würde für jene, die das Terrorregime überlebt haben. Und er fügt hinzu:

„Es liegt in der Macht der Musik, Gefühle stark aufwallen zu lassen.“

(Leserbrief in: Tribüne Nr. 98, S. 202)

Das ist in der Tat der Kern des Problems.

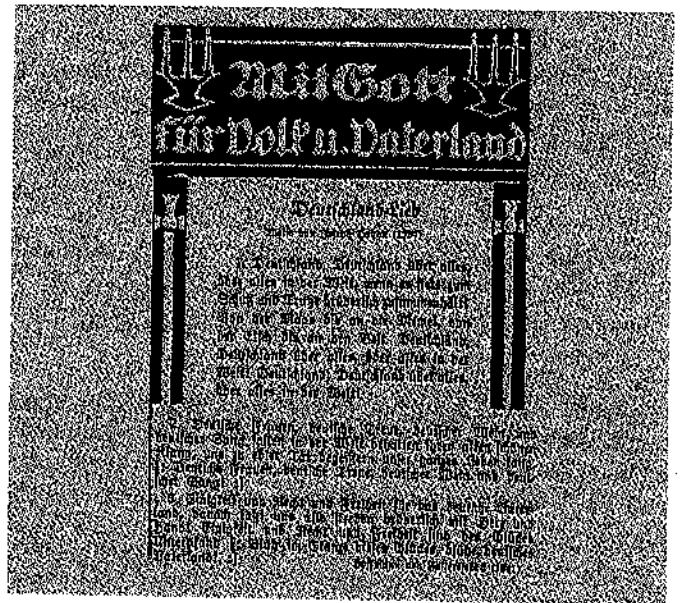
Jene, die aus der Arbeiterbewegung, aus dem bürgerlichen Widerstand kommend die Konzentrationslager überlebt hatten, jene die aus den Vernichtungslagern Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Chelmno, Sobibor und Belzec sich retten konnten und den Geruch der täglich verbrannten Leichen des Völkermordes nicht vergessen haben – sie alle verbinden dasselbe Grauen mit dem ganzen Deutschlandlied wie Josef Stern aus Haifa.

Die Solidarität mit diesem Menschen, das Nachdenken über ihre Gefühle, der Respekt vor den Opfern und Gegnern des NS-Regimes – das war eigentlich die erste und unmittelbare Forderung im „Nachkriegsdeutschland“.

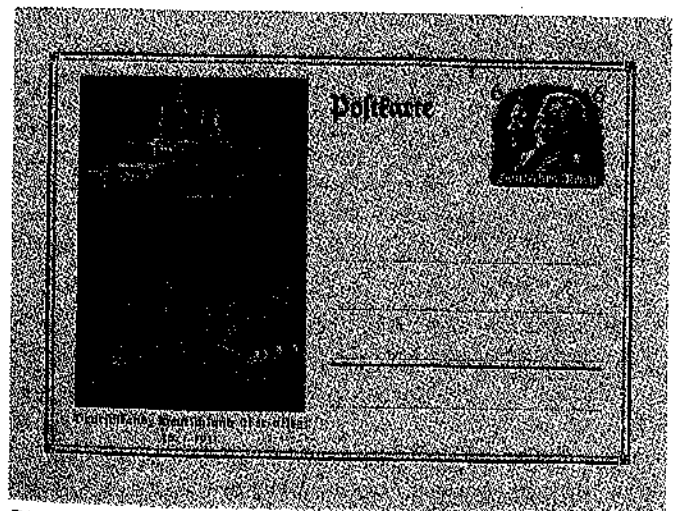
Allein die Frage des „Deutschlandliedes“ als Nationalhymne aufzuwerfen – im genauen Wissen darüber, was dieses Lied „nolens volens bei allen Verfolgten des NS-Regimes“ an Erinnerungen heraufbeschwört – das war ein direkter Faustschlag in das Gesicht der Verfolgten des Naziregimes. Und er hat getroffen.

Das Deutschlandlied war von vornherein gegen alle lügnischen Beteuerungen **nicht** das Lied „aller Deutschen“.

Ein bestimmter Teil der Bevölkerung, – zugegeben, ein zahlenmäßig kleiner Prozentsatz – ,war beim Singen dieses Liedes von vornherein ausgeschlossen. Es war der Teil der Bevölkerung, der am eigenen Leib erfahren hatte, wozu Nationalismus und Irrationalität in der NS-Zeit geführt haben.



Aus: Liederbuch der NSDAP, München 1934.



Postkarte 1933

Sie wurden wieder ins Abseits gedrängt, als die, „die nicht mitsingen“, als „Undeutsche“, Nestbeschmutzer, Kameradenschweine.

Das Deutschlandlied hatte und hat von vornherein die Funktion „auszugrenzen“. Und zwar jene, für die das Singen und auch das Anhören des Deutschlandliedes auf Grund ihrer eigenen Erfahrung emotional unerträglich war und ist.

Es wurde das Lied jener viel beschworenen Mehrheit, die entweder selbst schuldhaft in das NS-System eingebunden war oder sich konsequent weigerte und weigert über die NS-Zeit, seine Ursachen und Folgen überhaupt nachzudenken

Das Deutschlandlied war nie das Lied der Opfer und Gegner, das Lied der Verfolgten des NS-Regimes.

Die Befürworter des Deutschlandliedes wissen das und sprechen das auch immer offener aus.

So heißt es in einem in 600.000 Exemplare verteilten Heftchen des Hessischen Kultusministers, an die Schülerinnen und Schüler gerichtet:

„Viele eurer Eltern und Großeltern konnten das Deutschlandlied nach dem Krieg, als Adenauer und Heuss es wieder als Hymne Deutschlands einsetzten, nicht mehr

hören. Selbst die bei offiziellen Feierlichkeiten zu singende dritte Strophe, also die von „Einigkeit und Recht und Freiheit“, ließ viele Ältere zunächst nur zaghaft mitsummen oder singen, verbanden sie doch mit der Melodie immer die Erinnerung an braune Diktatur und Krieg. Heute ist dies anders. Die jüngere Generation hat nicht die schlimmen Erfahrungen gemacht wie ihre Eltern und Großeltern. Ihr Verhältnis zu unserer Hymne ist unbelasteter.“

(Schule in Hessen Nr. 2/89, Leitartikel „Deutschland, dein Lied“)

Der erste Satz stimmt, zumindest teilweise, – hoffentlich – für die Eltern und Großeltern, die die NS-Zeit miterlebt haben und aus Deutschland kommen. Er stimmt gewiss für die Eltern und Großeltern der Kinder aus Jugoslawien, Griechenland und anderer von NS-Deutschland überfallenen Ländern (aber das hatte der Hessische Kultusminister gar nicht im Auge, denn die Kinder der „Gastarbeiterfamilien“, wie das grässliche Wort lautet – seit wann lässt man Gäste arbeiten? –, sind ganz offensichtlich eh aus den „Deutschlandlied-Überlegungen“ des Herrn Minister ausgegrenzt).

Der springende Punkt ist hier der mit einem ganz bestimmten Tonfall vorgetragene Satz: „Heute ist das anders.“ Dieser Satz hat es in sich. Hinter diesen vier Worten steckt ein ganzes Programm. Es heißt: Schlussstrich ziehen!

Hinter diesem Programm, das an die Unkenntnis der Jugendlichen appelliert, steht: Jene, die die eintätowierte Nummer auf dem Unterarm haben, sind vergessen, nicht mehr wichtig ... , die leben eh nur noch ein paar Jahre, die „deutsche Jugend“ ist „unbelasteter“ und diese wenigen, diese paar, die trotz Nummer im Unterarm alles überlebt haben, die sind „belasteter“, ja eine Last, die endlich beiseite geschoben werden kann und soll. Die „Gnade der späten Geburt“!

Man spürt das ungeduldige Warten darauf, dass endlich die letzten tot sind, die noch solche „gelasteten“ Gefühle haben.

Aber diese böse Rechnung, dieser demagogische Appell an die Jugend, darf nicht aufgehen. Es geht ganz und gar nicht darum, jene die zur Zeit Hitlers gar nicht geboren waren, in irgendeiner Form für diese Zeit „schuldig“ zu sprechen. Das tut auch niemand, das wird nur atmosphärisch immer und immer wieder den Kritikern der Philosophie von der „Gnade der späten Geburt“ unterstellt.

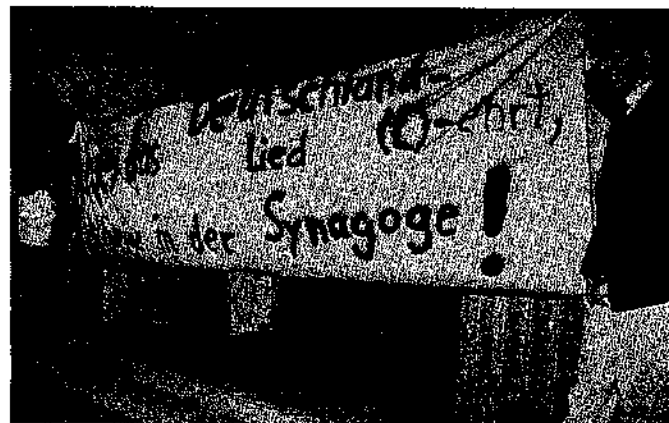
Es geht darum, dass die junge Generation die gesamte heutige Lage, in der sie selber hineinwächst, und für die sie die Verantwortung hat, nur im Zusammenhang mit der Geschichte verstehen und meistern kann. Denn kein einziges heutiges Problem ist ohne Zusammenhang mit der Geschichte. Die lügnische Behandlung der Geschichte, das Wegdrücken der Tatsache, dass die Ermordung von Millionen von Menschen durch den NS-Staat mit der Zustimmung oder Duldung sehr großer Teile der deutschen Bevölkerung, die in ihrer großen Mehrheit zur Zeit der Siege der NSDAP und dann der deutschen Wehrmacht hinter dem NS-Regime stand, durchgeführt wurde, – das alles ist die Verantwortung

der heutigen Generation, ihres Verhältnisses zur Wahrheit, ihre verantwortliche oder unverantwortliche Haltung zur Geschichte.

Und wenn der Großvater bei der Waffen-SS war und seinen Enkel dann nach 45 auf dem Schoß genommen und zu Weihnachten mit Geschenken überhäuft hat, und der Enkel beides weiß, dann ist das auch ein Zusammenhang, der kompliziert ist, und der nicht weggelogen werden darf. Erfahrungen, Erlebnisse, Einstellungen werden weiter gegeben, auf verschiedene Weise, ehrlich, verlogen, bewusst, unbewusst, direkt, indirekt.

Dieses Grundproblem zeigt sich auch an einem anderen Beispiel. Als die jüdischen Partisanen in Polen den Kampf gegen das NS-Regime aufnahmen, wussten sie, dass sich die „Morgensonne“ auch verspäten kann, dass die Probleme der Naziherrschaft nicht in einer Generation zu lösen sind und dass die Erfahrungen und Lieder als Parole weitergegeben werden von „dor zu dor“, von Generation zu Generation.

Das bekam der Hessische Kultusminister zu spüren, als er kurz nach seinem Erlass über das Deutschlandlied in der Synagoge in Frankfurt/Main zur Pogromnacht 1938 sprechen wollte.



Demonstranten vor der Westend-Synagoge gegen den Gedenkreder Wagner: „Wer das Deutschlandlied (lehrt, schweige in der Synagoge.“

(FR-Bild: Luigi Ungarisch)

Aus: »Frankfurter Rundschau« vom 10. November 1990.

In einem Flugblatt von einigen jüngeren Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt/M mit dem Titel: „Wer Deutschland, Deutschland über alles propagiert, darf nicht zum Gedenken an die Ermordeten sprechen“, hieß es:

„War für viele Deutsche die Nationalhymne Ausdruck nationalsozialistischer Stärke und Macht, so bedeutete sie für das jüdische Volk Verfolgung, Angst und Tod.“

In einem Gespräch über diese Aktion gegen den deutsch-nationalen Kultusminister Wagner am 9. November 1989 vor der Synagoge sagte Miriam Korn, Mitverfasserin dieses Flugblattes:

„Für die Opfer – und auch für ihre Kinder – kommen mit den Klängen und dem Text des Deutschlandliedes die Grauen der Nazizeit, des Völkermordes wieder hoch. Es wird kaum einen Jude geben, der die heutige Deutsche Nationalhymne befürwortet, schon gar nicht die erste Strophe.“

(Zitiert nach Die Brücke, Nr. 52/89, S. 26)

Das Deutschlandlied steht unter aller Kritik, es ist von vornherein und in jeder Hinsicht durch die Grauen der NS-Zeit mit dieser Zeit unlösbar verknüpft.

Aber es muss dennoch Gegenstand der Kritik sein. Denn in diesem Lied kristallisiert sich in bemerkenswer-

ter Weise, als Symbol des Nationalismus nun im „großen Deutschland“ eine ganze Fülle von Mechanismen, die den Nationalismus so gefährlich machen.

2. „Das muss man aus der Zeit heraus verstehen“:

Zur Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalismus und des Deutschlandliedes

Die Nationalhymnen verschiedenster Länder haben ja oft eine lange Geschichte. Die älteste Hymne (von Holland) und die Hymne von England und Frankreich können auf mehrere Hundert Jahre zurückblicken!

Und nicht ohne Stolz vermerken unsere Anhänger des Deutschlandliedes, dass dieses Lied 1991 runde 150 Jahre alt ist. Den Kritikern des Deutschlandliedes wird oft genug entgegengeschleudert: „Das muss man geschichtlich sehen, aus der Zeit heraus verstehen!“ Damals ... ! Und schon fühlen sie sich als Sieger. Klar geht es meist darum, mit diesem Manöver von der aktuellen Wirkung dieses Liedes abzulenken. Aber es lohnt sich dennoch, diese von reaktionärer Seite betriebene Herausforderung einmal anzunehmen und die Entstehungsgeschichte des Deutschlandliedes, die geschichtliche Situation 1841 und die Person des Autors, Herrn Hoffmann von Fallersleben genauer zu betrachten! Das wird – nehmen wir es vorweg – nicht gut ausgehen für die deutsch-nationalistische Seite!

Das Argument, „das war damals eben so, das musst du aus der Zeit heraus verstehen“ (sie meinen immer entschuldigend) drehen wir um! Weil keinesfalls einfach vom heutigen Standpunkt aus ein Urteil über eine vergangene Zeitspanne erlaubt ist, kann und soll aus dem wirklichen Verständnis der damaligen Zeit heraus alles Reaktionäre auch aus der Anfangszeit des Nationalismus aufgedeckt und kritisiert werden. Vom damaligen Standpunkt aus, d. h. vom Standpunkt der damals schon wirklich fortschrittlichen demokratischen Kräfte.

Heinrich Heine und Ludwig Börne und nicht Herr Hoffmann (der keinesfalls adelig war, sondern wohl im Anflug von Hochstapelei sich den Zusatz „von Fallersleben“ selber gab – Bescheidenheit war ihm fremd) werden auch zu Wort kommen, damit die Dinge und auch das Deutschlandlied tatsächlich „aus der damaligen Zeit heraus“ verstanden werden können!

Um die Motive und Erläuterungen, den Streit um die Auslegung von „Deutschland, Deutschland über alles“ richtig einordnen zu können, müssen in der Tat die damaligen Entwicklungsbedingungen, unter denen 1841 das Deutschlandlied entstand, knapp charakterisiert werden.

Zur Entstehungszeit des Deutschlandliedes

Hoffmann von Fallersleben lebte und wirkte in einer politisch bewegten Zeit. Denn die bürgerliche Revolution in Frankreich hatte auch ihre Wirkung auf Deutschland.

Die Französische Revolution 1789 mit ihrer Verkündung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wurde bald gestoppt. Unter Napoleon, der sich zum Kaiser machte, marschierten französische Truppen auch in Deutschland ein. Das in mehr als drei Dutzend Kleinstaaten zersplitterte Deutschland entdeckte nun seinerseits im Kampf gegen Napoleon die Nation als Parole. Es entstand eine deutsch-nationale auf die Einheit Deutschlands abzielende, zumindest teilweise demokratische Bewegung, die sich gegen die mittelalterlichen Zustände, die Fürstentümer und den staatlichen Despotismus richtete. Nun war eine Besonderheit dieser Bewegung gegen Napoleon, dass von vornherein in Deutschland der Kampf gegen diese Fremdherrschaft von großen Teilen mit häufig reaktionären Ideen geführt wurde. Vor allem sollten die Ideale der Französischen Revolution, die Ideen der Aufklärung bekämpft werden, nicht so sehr die Fremdherrschaft Napoleons. Unter Bezug auf die Kreuzzüge des Mittelalters wurde mit „christlich-germanischen“ Parolen pauschal gegen „die Franzosen“ ins Feld gezogen. Richtiges und Falsches, Fortschrittliches und Reaktionäres wurde oft heillos verknüpft.

Die Bewegung gegen Napoleon hatte ein doppeltes Gesicht, sie zeigte den „Januskopf“.

In dieser Zeitspanne sammelte sich zunächst alles unter dem schwarz-rot-goldenen Banner. Es bildeten sich jedoch immer deutlicher zwei Strömungen heraus: Jene von Heinrich Heine und Ludwig Börne repräsentierte fortschrittlich-demokratische Bewegung, die sich weigerte, gegen die Ideale der Aufklärung und der französischen Revolution zu Felde zu ziehen, und eine offen reaktionäre gegen „das Fremde“ gerichtete Strömung, die sich vor allem in den Burschenschaften, und bei den Turnern und Turnvater Jahn manifestierte.

1818 stieß Hoffmann von Fallersleben zur Bonner Burschenschaft. Ein Jahr vorher war auf dem deutsch-nationalen Wartburg-Fest eine große Bücherverbrennung vorgenommen worden ... ein Vorgang, der bei Heinrich Heine großes Entsetzen hervorrief. Die ganze Problematik des „Deutschtümlertums“ war damit deutlich geworden. In der damaligen Zeit der fürstlichen Despotie wurden beide Strömungen von den Fürsten verfolgt. Auch Hoffmann von Fallersleben verlor 1830 seine Professur.

Das Deutschlandlied dichtete er 1841 bei einem Besuch auf Helgoland. In dieser Zeit war er noch zwischen beiden Strömungen angesiedelt, aber durchaus mit massiver Schlagseite zu den deutschtümlerischen Burschen-

schaftstendenzen jener Zeit. Hoffmann von Fallersleben polemisierte teilweise direkt gegen Leute wie Heine, ächtete sie als angebliche „Kosmopoliten“ und warf ihnen ihren „Traum von einer allgemeinen Weltbürgerlichkeit“ vor. (H. v. Fallersleben, Gesammelte Werke, Band II, S. 187) In einem Brief aus dem Jahre 1848 betonte er gegenüber Leuten wie Heine, seine eigene Lyrik habe sich „allen Beziehungen auf das Ausland von jeher ferngehalten (Band III, S. 97) und sei eben „rein deutsch“.

Die ganze reaktionäre Richtung innerhalb der „schwarzrot-goldenen“ Burschenschaften kann recht genau an der Wartburgfeier deutlich gemacht werden.

Die Wartburgfeier

Die Wartburgfeier ist ein sehr klares Beispiel, wie der Kampf gegen Napoleon und die deutschen Fürsten, die in über 30 Kleinstaaten regierten, von reaktionären, also nach rückwärts gerichteten Anschauungen bestimmt wurde.

In diesem Kampf für die deutsche Einheit – die längst eine wirtschaftliche Notwendigkeit geworden war – wurde von den Burschenschaftlern ganz bewusst an das alte kaiserliche Deutschland angeknüpft. Man ging bereits von einem „1000 jährigen Reich“ aus, sang Loblieder auf Kaiser „Rotbart“ Barbarossa, und ging zurück zu Hermann, dem Cherusker, der in den Tälern des Teutoburger Waldes eine römische Armee des Kaisers Augustus geschlagen haben soll. Es ging also um germanische Tradition.

„O bleibt echt deutsch und gut,
ihr stammt aus Hermanns Blut“

wurde geflügeltes Wort.

Die Problematik dieser reaktionären Grundauffassung ist – knapp angerissen – die:

Erstens waren die Herrschaftsgebiete der alten „deutschen“ Kaiser nun in keiner Weise mit dem für das 19. Jahrhundert in Frage kommenden Gebiet zu vergleichen. Je nach Kriegsglück, Koalitionen und Kombinationen waren die „deutschen“ Kaiser Herren über Skandinavien, Ungarn, Polen usw. Der Rückgriff auf die „alten deutschen Kaiser“ beinhaltete indirekt auch die Forderung nach Wiederherstellung der damaligen – beliebig zu variierenden – großen Herrschaftsgebieten! Expansionistische Elemente waren von vornherein in diesen „Rückgriffen“ enthalten.

Zweitens bot die geschichtlich unhaltbare Konstruktion eines angeblich „1000“ – oder gar 2000 – jährigen Geschichte einer deutschen Nation (die in Wirklichkeit im 19. Jahrhundert erst zusammenhängende Gestalt annahm) mit dem Slogan „ihr stammt von Hermanns Blut“, die Möglichkeit auch innerhalb Deutschlands eine Gruppe „blutsmäßig“ aus dem Kreis der Deutschen auszuschließen, da sie ja als „Nichteuropäer“ aus Palästina (bzw. aus Indien die Sinti) eingewandert waren: Die Juden! Das lag zwar auch schon über Jahrhunderte, ja über tausend Jahre zurück (die Sinti waren vor 400 – 500

Jahre eingewandert), aber es waren eben Juden, „Hebräer“, keine Germanen! Diese Auffassung verband sich mit dem traditionellen christlich motivierten Antijudaismus und so entstand bei den christlich-germanisch orientierten Burschenschaften ein aggressiver Antisemitismus! Auf dem Wartburgfest wurden dann eben nicht nur Bücher und Symbole der Fürstenherrschaft verbrannt.

Franz Mehring beschreibt die damalige Lage so:

„Der von Heine später so unermüdlich verspottete Maßmann (...) machte den Vorschlag, einige Schriften zu verbrennen, die der patriotischen Jugend widerwärtig waren, wie einst Luther die Bannbulle des Papstes verbrannt hatte. Es war eine Nachäfferei, wie sie nur Jahn ersinnen konnte, von dem auch das Verzeichnis der Schriften herrührte, die verbrannt werden sollten: kunterbunt durcheinander der Code Napoleon (...), einige Preßzeugnisse, die sich gegen das Turnen oder für das Judentum aussprachen...“

(Franz Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 6, Berlin 1980, S. 379)

Unter diesen Büchern befand sich auch das des jüdischen Autors Saul Ascher, dessen Buch „Germanomanie“ auf einer wohl von Turnvater Jahn ausgearbeiteten Liste der Bücher stand.

Saul Ascher kommentierte die Verbrennung seiner Schrift „Germanomanie“ wie folgt:

„Um das Feuer der Begeisterung zu erhalten, muss Brennstoff gesammelt werden, und in dem Häuflein Juden wollten unsere Germanomanen das erste Bündel Reiser zur Verbreitung der Flamme des Fanatismus hineinlegen...“

So verbrannten sie z. B. die Schrift: die Germanomanie; etwa weil ich darin behaupte, dass jeder Mensch ebenso organisiert wie der Deutsche ist; dass das Christentum keine deutsche Religion ist, dass Deutschland nicht vorzugsweise den Urdeutschen zum Wohnsitz...“

(Saul Ascher, Die Wartburgfeier, Leipzig 1818, S. 13)

Die 450 Studenten in der Wartburg 1817 verbrannten dieses Buch mit den Worten:

„Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judentum und wollen über unser Volkstum und Deutschtum schmähen uns spotten.“

(Saul Ascher, zitiert nach Ludger Heid, „Wenn Deutschland erwacht...“, in: Tribüne Nr. 114, S. 112)

1820 schrieb Heinrich Heine zu diesen Vorgängen auf dem Wartburgfest:

„Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende Menschen.“

Und weiter:

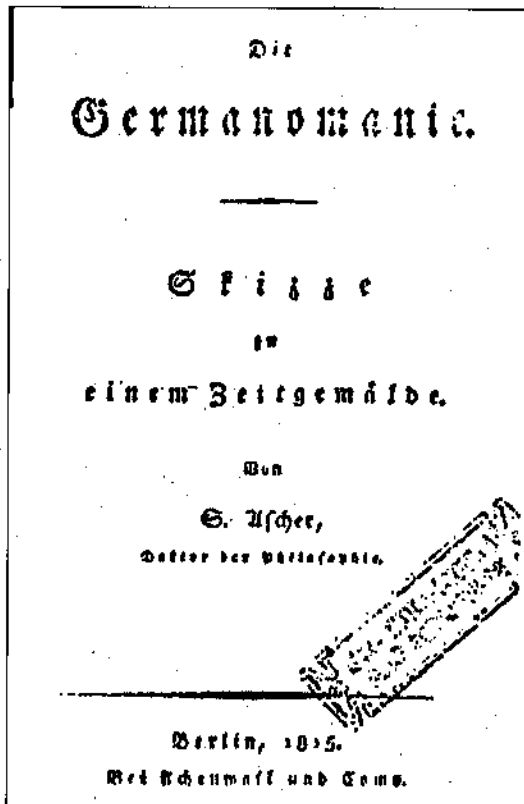
„Auf der Wartburg hingegen herrschte jener unbeschränkte Teutomanismus, der viel von Liebe und Glaube greinte, dessen Liebe aber nichts anderes war als Hass des Fremden und dessen Glaube nur in der Unvernunft bestand, und der in seiner Unwissenheit nichts Besseres zu erfinden wusste, als Bücher zu verbrennen!“

(H. Heine, Werke Band 4, Frankfurt/Main 1968, S. 415)

Heinrich Heine analysierte, dass unter der unzweifelhaft richtigen Losung „Für die Einheit Deutschlands“, eben jene Deutschtümler, die es zum Fremdenhass, zum Ras-

sismus, zur Bücherverbrennung, zu Mord und Totschlag kommen lassen werden, die wirklichen Demokraten überfluten werden, denn ihnen stehen

„jene mächtigen Formel zu Gebote, womit man den rohen Pöbel beschwört, die Worte „Vaterland, Deutschland, Glauben der Väter“ usw. elektrisieren die unklaren Volksmassen noch immer weit sicherer als die Worte: Menschheit, Weltbürgertum, Vernunft der Söhne, Wahrheit...“ (Ebd., S. 417)



Saul Ascher (1767–1822), Buchhändler und Schriftsteller, wandte sich in zahlreichen Veröffentlichungen gegen antijüdische und deutschtümelnde Schriften. „Germanomanie“ (1815) war die Antwort auf einen Aufsatz des Historikers Friedrich Rühs „Über die Ansprüche der Juden auf das deutsche Bürgerrecht“. Darin hatte Rühs geschrieben: „Gelingt es nicht, die Juden zur Taufe zu bewegen, dann bleibt nur eins; sie gewaltsam auszurotten.“

Heinrich Heine beschreibt sehr anschaulich, welcher aggressive Nationalismus von vornherein in bestimmten Kreisen steckte, die mit Enthusiasmus die erste Strophe des Deutschlandliedes als ihr Leitmotiv betrachteten: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt. In „Ludwig Börne, eine Denkschrift“, schildert Heine bereits erschreckend genau, was die Wartburg'schen Deutsch-Nationalen, die „Altdeutschen“, die zackigen Burschenschaftler zu tun gedenken, wenn „Deutschland über alles in der Welt“ Geltung habe:

„Im Bierkeller zu Göttingen musste ich einst bewundern, mit welcher Gründlichkeit meine altdeutschen Freunde die Proskriptionslisten anfertigten, für den Tag, wo sie zur Herrschaft gelangen würden. Wer nur im 7. Glied von einem Franzosen, Juden oder Slawen abstammte, ward zum Exil verurteilt. Wer nur im mindesten etwas gegen Jahn oder überhaupt gegen altdeutsche Lächerlichkeiten geschrieben hatte, konnte sich auf den Tod gefasst machen...“

(Ebd. S. 415, 416)

Bereits in der Entstehungsperiode des Deutschlandliedes gab es also schon einen aggressiven Nationalismus, der mit an seiner Wiege stand. Nicht jeder, der für die „Einigkeit Deutschlands“ eintrat, war frei von nationalistischer Überheblichkeit, Fremdenhass und Schlimmerem.

Die Wartburgfeier war nur extremer Ausdruck dieser reaktionären Strömung in Deutschland. Die FR vom 28. 12. 1989 meldet, dass in der DDR Professoren und Studenten gerade diese Tradition wiederbeleben und erneut „Wartburgfeste“ feiern wollen. Angeblich sei, so wörtlich, das Wartburgfest „ein Symbol der guten Tradition des deutschen Volkes“ gewesen. Nicht gemeldet wurde in der FR, ob sich diese Professoren und Studenten aus Jena schon überlegt haben, ob und welche Bücher jüdischer Schriftsteller sie verbrennen.

Das Umfeld von Hoffmann von Fallersleben: E. M. Arndt und Jahn

Zwei Namen prägen die Zeit, in der Hoffmann von Fallersleben in und um die Burschenschaften aktiv wurde. Ernst Moritz Arndt und Turnvater Jahn! Sie können ohne Zweifel als Ideologen, führende Männer der Zeitspanne von 1817–1848 angesehen werden! Aber keinesfalls nur vom heutigem Standpunkt aus, auch aus der Sicht der damaligen Zeit waren es – vorsichtig ausgedrückt – hochumstrittene Figuren!

Ernst Moritz Arndt war im Jahre 1813 im Stabe des Reichsfreiherrn Stein für „Propaganda“ zuständig. Sein bekanntestes Gedicht:

„Was ist des Teutschen Vaterland?“ Ob Schweiz und Tirol, Österreich – immer folgt der „Slogan“, dass es nicht ausreicht, „sein Vaterland muss größer sein“:

So weit die deutsche Zunge klingt
und Gott im Himmel Lieder singt,
das soll es sein!
das, wackrer Deutscher, nenne dein! (...)

Das ist des Teutschen Vaterland,
wo Zorn vertilgt den weischen Tand,
wo jeder Franzmann heißet Feind
wo jeder teutsche heißet Freund -
das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!“

In diesem Gedicht werden auch die Holländer, die er als „Marsen“ bezeichnet, miteinbezogen.

Die Vorstellung, dass Deutschland identisch sei mit dem deutschen Sprachgebiet, ist hier Leitlinie, falsche Leitlinie. Denn Deutsche lebten ja nicht nur im eigenen Land, sondern auch – oft weit vorgeschobene Minderheiten – in anderen Ländern, deren Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit nicht deutsch war und nicht deutsch sprach.

Das ... „muss größer sein“, war eben schon expansionistisch in alle Himmelsrichtungen. Bis heute hat sich zudem die Vorstellung gehalten, dass „soweit die deutsche Zunge klingt“ (eine sehr merkwürdige Wortkombination), es sich doch im Grunde um „Deutsche“ handelt. Darauf wird bei der Haltung zu Österreich zurückzukommen sein.

Aber – unlogisch bis zum Gehtnichtmehr – die deutsche Zunge, die hat bei Arndt doch nicht jeder, der deutsch spricht. Das militante Deutschländertum hat eben nicht nur die Sprache als Kriterium, sondern den „germanischen Stamm“, „Hermanns Blut“. Daraus resultierte der bössartige Antisemitismus dieser Zeitspanne.

Ernst Moritz Arndt schrieb 1814:

„Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, dass sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche.“

Gleichzeitig setzte Arndt sein Akzent vor allem gegen die sogenannten Ostjuden und führte weiter aus, dass die Juden aus ganz Europa nach Deutschland

„hinströmen und es mit ihrem Schmutz und ihrer Pest zu überschwemmen drohen, da diese verderbliche Überschwemmung vorzüglich von Osten her, nämlich aus Polen droht...“

(E. M. Arndt, Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit, 1814, abgedruckt in: Ludger von Westphalen, Geschichte des Antisemitismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, S. 15 f)

Klar ist auch, dass die Zeit vorbei ist, in der Juden sich taufen lassen können und dann keine Juden mehr sind. Der völkische Antisemitismus – biologistisch, rassistische mit Beispielen aus der Tier- und Pflanzenwelt illustriert – handelt nach der Devise „Jud bleibt Jud!“ Und zudem, wer sich mit Juden einlässt, wird sofort zum „Judengenossen“ gestempelt!

So schrieb Arndt 1848:

„Juden und Judengenossen, getaufte und ungetaufte, arbeiten unermüdlich und auf allen äußersten, radikalen Linken mitsitzend an der Zersetzung und Auflösung dessen, worin uns Deutschen bisher unser Menschliches und Heiliges eingefasst schien, an der Auflösung der Vaterlandsliebe und Gottesfurcht.“

(Zitiert nach K. Dede, Die missbrauchte Hymne, S. 61)

Turnvater Jahns bössartige Deutschtümelei benutzte schon den biologistischen, rassistischen Ansatz bei der Definition seines „Deutschen Volkstums“. In seiner so betitelten Schrift von 1806 schrieb er:

„Mischlinge von Tieren haben keine echte Fortpflanzungskraft und ebenso wenig Blendlingsvölker ein eigenes volkstümliches Fortleben (...) das Immer-wieder-überpropfen taugt nicht in der Baumschule und in der Völkerzucht noch weit weniger.“

(F. L. Jahn, Deutsches Volkstum, zitiert nach: Meyers Volksbücher 1896, S. 32f)

Deutsche nur mit Deutschen ... die Vorläufer der Nürnberger Rassengesetze haben in Jahns Fortpflanzungsvorstellungen aus der Baumschule ihre ideologischen Vorläufer.

„Turnwüterich Jahn“, wie er von kritischen Zeitgenossen (etwa Karl Marx) genannt wurde, war bei dem Fortpflanzungsprogramm im „Deutschen Volkstum“ sehr engherzig, umso großzügiger wurde er, wenn es um die weltweite Rolle Deutschlands ging. Die angebliche, auf die ganze Welt bezogene Mission Deutschlands hörte

sich 1813 bei Jahn schon wie folgt an:

„Deutschland (...) kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzengel der Menschheit sein...“

(Jahn, Das deutsche Volk, 1813, Werke Band 1, S. 146)

Der Schriftsteller W. Jordan im „Weckruf“ 1845 (Nr. 5, S. 35) schrieb dann noch offener:

„Ihr vierzig Millionen, wenn ihr wolltet, die Welt müsste zittern vor eurer Macht!“

Die Ansichten Jahns und Arndts sind nicht erst heute, nach der NS-Zeit, unerträglich für jeden demokratisch-humanistisch orientierten Menschen. Auch damals, aus der damaligen Zeit heraus, war klar, wie bössartig solche Thesen und eine solche Sprache in der Tat waren. Denn immer wieder kam es in dieser Zeitspanne auch zu pogromartigen Zwischenfällen und Überfällen auf die jüdische Bevölkerung, die so genannten „Hepp-Hepp“-Unruhen. Die wirklichen Demokraten standen damals an der Seite der jüdischen Bevölkerung.

Übrigens: Nicht nur rechtskonservative Kultusminister der BRD loben Jahn und Arndt, verschweigen deren bössartigen Nationalismus und Antisemitismus oder entschuldigen ihn „aus der Zeit heraus“, – nein auch in der DDR gibt es, (gab es) in Ost-Berlin einen „Jahn-Platz“.

Da störte es offenbar nicht weiter, dass schon Franz Mehring, einer der theoretischen Väter der Arbeiterbewegung unmissverständlich in seiner Abhandlung „Zur Geschichte Preußens“ geschrieben hatte: „Jahn predigte den dümmsten Franzosenhass“ (Werke Band VI, S. 375 ff).

Den üblen Nationalisten und Judenhasser Ernst Moritz Arndt finden wir bei Albert Norden, einem wichtigen Theoretiker der SED, schon 1952 in einer Reihe mit Kommunisten wie Liebknecht und Thälmann. (A. Norden, Um die Nation, Berlin 1952, S. 261) Dort – und in vielen anderen Dokumenten der SED heißt es dann, E. M. Arndt sei ein „unermüdlicher Prediger und Dichter der nationalen Freiheit“ gewesen (ebd., S. 39).

Da wundert es auch nicht, wenn sogar in einer Anmerkung der Marx-Engels-Werke, Band 21, Engels ein wenig revidiert wird. Die Polemik von Engels in seiner Schrift „Die Rolle der Gewalt in der Geschichte gegen den „nebelhaften Drang wartburgfestlicher Burschenschaft“, und seine Feststellung, dass es dort auf der Wartburg „um die romantische Kaiserherrlichkeit des Mittelalters“ ging (MEW 21, S. 410), sowie seine bösen, aber treffenden Bemerkungen über die erste Strophe des Deutschlandliedes, passten nicht in das nationalistische Konzept. So kommt die Kommission der SED in Anmerkung 373 (S. 602) zu einer bloß positiven Einschätzung des Wartburgfestes und krönt dies noch mit einer positiven Einstellung zum Deutschlandlied. Es heißt in Anmerkung 373, direkt auf den Spott Engels eingehend, Hoffmann von Fallersleben habe das Lied „Deutschland, Deutschland über alles ...“ „besorgt über die Zersplitterung Deutschlands, 1841,“ geschaffen. Und weiter: „Später wurde es als Nationalhymne eines chauvinis-

tischen Deutschlands missbraucht. " (MEW 21, S. 602)
Später? Die SED-Kommission hat also 1962 geradezu
Engels auf den Kopf gestellt.

Heinrich Heine als „Zeitzeuge“

Einige Gedichte von Heinrich Heine, in kurzen Auszügen zitiert, zeigen dass damals ein heftiger Kampf gegen das „Deutschländertum“ geführt wurde. Es gilt wirklich dieses „Deutschländertum“ aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen und zu kritisieren, und nicht einfach von unserem heutigen Standpunkt aus. Daher kommt der Stimme Heinrich Heines besondere Bedeutung zu: Er schrieb 1848 in „Deutschland, ein Wintermärchen“:

„Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-rot-goldenen Farben.“

(H. Heine, Werke, Band I, Frankfurt/Main 1968, S. 461)

Er schrieb in: „Michel nach dem März“

„Doch als die schwarz-rot-goldene Fahn,
Der altgermanische Plunder,
Aufs Neu erschien, da schwand mein Wahn
Und die süßen Märchenwunder.
Ich kannte die Farben in diesem Panier
Und ihre Vorbedeutung:
Von deutscher Freiheit brachten sie mir
Die schlimmste Hiobszeitung.
Schon sah ich den Arndt, den Vater Jahn -
Die Helden aus andern Zeiten
Aus ihren Gräbern wieder nah
Und für den Kaiser streiten.“

(Band I, S. 274)

In einem anderen Gedicht, „Die Wahlesel“ prangert Heinrich Heine den dümmlichen Antisemitismus an!

„Das Komitee der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard,
Die schwarz-rot-golden, verzieret.

...
Als einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr,
Und schrie: Du bist ein Verräter!
Du bist ein Verräter, es fließt in dir
kein Tropfen vom Eselsblute;
Du bist kein Esel, ich glaube schier,
Dich warf eine welsche Stute.
Du stammst vom Zebra vielleicht, die Haut

Sie ist gestreift zebräisch;
Auch deiner Stimme naseelnder Laut
Klingt ziemlich ägyptisch-hebräisch.

...
Wir alle sind Esel ! I-A! I-A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen ! Es lebe ,hurrah !
Der König vom Eselsgeschlechte!
So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national,
Und stampften mit den Hufen ... "

(Band I, S. 271)

Zusammenfassend resümiert Heine:

„Fatal ist mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen seinen Geschwüren...“

(Band I, S. 479)

Liest man ein wenig in den Quellen selbst nach, studiert die Dokumente der damaligen Zeit, dann wird eins ganz klar:

Diese ganze Zeitspanne zwischen 1814 und 1848 ist nicht umsonst und nicht zufällig zentrale Fundquelle für die Nazis gewesen. Hier sind in der Tat „vom deutschen Gruß“ angefangen ... die propagandistischen Versatzstücke von Goebbels und seinen Leuten zusammengesucht und ums Vielfache verstärkt worden.

Die „Treue zum heiligen deutschen Reich“ (vom Dichter Schenkendorf 1814 geschrieben) wurde beschworen, das Leiblied der SS „wenn alle untreu werden“ stammt aus dieser Zeit, und „der alte Barbarossa“ wurden von den eben gar nicht so fortschrittlichen Burschenschaften besungen, – jener Barbarossa, nach dem das NS-Regime seinen Plan des Überfall auf die Sowjetunion „Plan Barbarossa“ taufte.

Ja, Turnvater Jahn, E. Moritz Arndt und unser Hoffmann von Fallersleben waren „Schwarz-Rot-Goldene“. Doch das ist keinesfalls eine Gewähr für wirkliche demokratische Gesinnung, wie wir gezeigt haben. Das Problem gibt es bis heute.

3. Das Märchen vom untadeligen Herrn Hoffmann von Fallersleben

Auch Theodor Heuss vermerkte in dem vielzitierten Briefwechsel mit Adenauer, in dem 1952 schließlich das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärt wurde, dass Hoffman von Fallersleben ein „Schwarz-Rot-Goldener“ war! Er meinte damit: ein Demokrat war.

Ein Blick auf heute hilft vielleicht, eine skeptischere Einschätzung zu erlangen: Wer ist heute nicht alles ein „Schwarz-Rot-Goldener“!

So oder so kann es nur nützlich sein, die 6, 7 Bände des Herrn Hoffmann von Fallersleben einmal durchzulesen. Was da allerdings zutage tritt, – das muss ernst genommen werden.

Der Sinn des 1841 geschriebene Deutschlandlied, die Bedeutung von „Deutschland, Deutschland über alles“, so wie es der Dichter selbst verstanden hat, wird rasch um einiges klarer!

Nationalismus, Fremdenhass und reaktionäre Träumerei vom Kaiserreich

Beim Lesen der Gedichte des Hoffmann von Fallersleben schlägt uns zunächst ein Fremdenhass, schlecht verbrämt mit einer angeblichen „Liebe“ zu Deutschland entgegen, der peinlich berührt oder lächerlich wirkt, solange er sich nur gegen Fremdwörter richtet, denen er „Fluch und Vernichtung“ wünscht.

Die Sache wird ernster, wenn sich zeigt, dass die altdutschen Phantasien „Ach wenn der Kaiser doch erstünde“ mit Lobliedern auf Kaiser Wilhelm und Moltke sich in einen bösen Franzosenhass integrieren. Heraus kommt dann der „Hass gegen dies verworfene Franzosengeschlecht, diese Scheusale der Menschheit“, und es endet in Kriegsgedichten für Bismarck. Ein echter, demokratischer „Republikaner“ war dieser Hoffmann von Fallersleben jedenfalls nicht.

Beginnen wir mit den eher harmlosen, peinlichen Passagen:

„Nur in Deutschland, da will ich ewig leben.“

So schrieb Hoffmann von Fallersleben 1824 (Werke Band III, S. 234), was den Spott von Marx und Engels in ihrer Frühschrift „Deutsche Ideologie“ (MEW 3, S. 169) hervorrief, über dieses „wackere Verslein, des wackeren Hoffmann von Fallersleben“.

Das Gedicht „Nur in Deutschland ist man froh, fröhlich sind nur wir“ (20. September 1855, Werke Band III, S. 253 f) ist auch Ausdruck einer penetranten Selbstbeweihräucherung, aber über solche kindischen Verse können auch Nichtdeutsche gewiss noch fröhlich lachen.

Der Bannstrahl dem Fremdwort gegenüber hört sich so an:

Unter der Überschrift „Die Fremdherrschaft“ vom 28. Juni 1843 dichtete Herr Hoffmann von Fallersleben:

„Deutsch zu sein in jeder Richtung
fordert jetzt das Vaterland:
Aus dem Leben, aus der Dichtung
Sei das Fremde ganz verbannt!

...
Schaffet ab die fremden Worte
Die Bedeutung aber auch!
Rein soll sein an jedem Ort
Deutsche Sitt und deutscher Brauch

...
Drum allaf! Fluch und Vernichtung
Allem diesem fremden Tand!“

(Werke Band IV, S. 341)

Was für eine merkwürdige Art „Republikaner“ Hoffmann von Fallersleben war, zeigt sich auch in seiner reaktionären Träumerei vom Kaiserreich.

Am 1. Dezember 1837 dichtet er unter dem Titel „Im Jahre 1812“:

„Wenn der Kaiser doch erstünde!
Ach! er schläft zu lange Zeit:
Unsre Knechtschaft hat kein Ende
Und kein End hat unser Leid. (...)

Kaiser Friedrich, auf! erwache!
Mit dem heil'gen Reichspanier
Kommt zu der gerechten Rache!
Gott der Herr er ist mit dir.“

(Werke Band IV, S. 5)

Solche obrigkeitshörigen Gedichte widmete er nicht nur dem vergangenen Kaiser, sondern seine „Hofgedichte“ bezogen sich auch auf lebende Monarchen, und von Demokratie, Herrschaft des Volkes ist da nicht viel zu sehen.

Hoffmann von Fallersleben dichtete untertänigst:

„Wir sind bereit für Ihn hienieden
Zu jeder Zeit, in Krieg und Frieden,
in Freud und Schmerz
ein Mann, ein Herz
Hoch lebe! Hoch
der uns regiert und uns regierte
Hoch lebe Friedrich Wilhelm der Vierte!“

(Gesammelte Werke, Band VI, S. 20 f, 10.11.1840)

Eng mit diesem Monarchismus verbunden war auch der Militarismus bei Hoffmann von Fallersleben. So dichtete er etwa:

„Krieg ist Leben, Leben ist Krieg (...)
Wir gewohnt zu jeder Zeit Krieg und Streit
Lasst uns gewöhnen an Krieg, an Tod und Sieg!
Lustig voran
Mann für Mann“

(Zitiert nach: A. H. Hoffmann von Fallersleben in seinen Liedern, Maximilian-Gesellschaft 1941, S. 63)

Dass Hoffmann von Fallersleben ein äußerst merkwürdiger „Demokrat“ war kommt auch in folgendem Gedicht zum Ausdruck:

„Der König von Preußen als deutscher Kaiser
Wofür jetzt alle Deutschen leben,
Wonach sie sich sehnen und eifrig streben,
Es wird dereinst auf Erden

Zur vollen Wahrheit werden.
Der König, der sich eben jetzt
Die Königskrone auf Haupt gesetzt,
Der muss die deutsche Kaiserkrone
einst hinterlassen seinem Sohne.
Drum lasst uns jetzt das Glas erheben:
Der König als deutscher Kaiser soll leben!"

(Werke Band VI, S. 201, 18. Oktober 1861)

Noch eine Probe seines ach so „demokratischen“ Grundtenors ist das Gedicht für den Generalfeldmarschall Graf Moltke, dass er am 8. Oktober 1873 dichtete:

„Wem gilt am heutigen Tage
Des Dankes Sang und Wort?
Ein Held ist heute geboren
Gott hat ihn auserkoren
zu Deutschlands Segenshort
Das bist du, edler Moltke!
Dank dir viel tausendmal!
Du kriegserfahrener Denker,
Du sicherer Schlachtenlenker,
Du glücklicher General!"

(Werke Band VI, S. 290)

Dass das alles auch nicht gerade Ausdruck hoher Dichtkunst ist, merkt man von Gedicht zu Gedicht deutlicher. Nicht die schlechten Gedichte sind Zufall, die wenigen akzeptablen sind die Glückstreffer, die Mehrheit unerträglich.

Auch Kaiser Wilhelm blieb 1871 nicht verschont. Hoffmann von Fallersleben schuf kurz nach dem 18. Januar 1871 folgendes Lobgedicht:

„Wer ist es, der vom Vaterland
den schönsten Dank empfing?
vor Frankreichs Hauptstadt siegreich stand
und heim als Kaiser ging?"

Du edles Deutschland, freue Dich,
dein König, hoch und ritterlich,
dein Wilhelm, dein Kaiser Wilhelm ist's!"

(Zitiert nach Gerstenberg, 1916, S. 78)

Auch über dies Gedicht hinaus geht zweifellos der bei Nationalisten nie ganz zu vermeidende Hass gegen andere Völker, konkret gegen die Franzosen.

Im Kriegsjahr 1870 schrieb er am 27. August an Adolf Strümpell:

„Die gewaltige Zeit verschlingt alles Persönliche, alles was Liebe und Gemütlichkeit heißt und ist, und lässt uns nur den Hass übrig, den Hass gegen dies verworfene Franzosengeschlecht, diese Scheusale der Menschheit, diese tollen Hunde, diese grande nation de l'infamie et de la bassesse.

Gott gebe und Er gibt es, dass wir aus diesem schweren Kampfe glorreich hervorgehen und der Menschheit den großen Dienst erweisen, dass mein, unser aller 'Deutschland über alles' zur Wahrheit wird."

(Hoffmann von Fallersleben, An meine Freunde, S. 323)

Bei solchen Hasstiraden gegen die Idee der Völkerverständigung Hoffmann von Fallersleben als Vorbild herauszustellen, ja ihn als Ideal für heute darzustellen, das geht wirklich nicht, wenn die Kategorie Demokratie ernst genommen werden soll.

Das gilt es festzuhalten – nicht einfach vom heutigen Standpunkt aus, sondern sogar vom Standpunkt eines

deutschen Dichters, der nur ein paar Jahr älter war und auch ein paar bessere Gedichte geschrieben hat als Hoffmann von Fallersleben.

Goethe, der gewiss auch kein stürmischer Revolutionär in seiner Zeit war und trotz seiner überragenden dichterischen Leistung nicht kritiklos verherrlicht werden sollte, Goethe jedenfalls hatte zum Thema Franzosenhass den „Deutschtümllern“ à la Jahn, Arndt, Fallersleben seine klare Haltung entgegengesetzt.

Als Goethe vorgeworfen wurde, dass er während der Befreiungskriege keine Hofgesänge gegen die Franzosen geschrieben habe, antwortete er:

„Wie hätte ich nun Lieder des Hasses schreiben können ohne Hass! Und unter uns: Ich hasste die Franzosen nicht, wiewohl ich Gott danke, als wir sie los wurden. Wie hätte ich auch, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen großen Teil meiner eigenen Bildung verdanke! Überhaupt ist es mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eignen begegnet."

(Goethe an Eckermann, am 10. März 1830)

Herr Hoffmann von Fallersleben befindet sich laut Goethe auf einer der „untersten Stufen der Kultur“. Und in diesem Punkt hat Goethe allemal recht. Das zeigt sich auch gerade bei Hoffmann von Fallerslebens Antisemitismus!

Der Antisemitismus bei Hoffmann von Fallersleben

Hitler und die NS-Propagandisten waren große Lobhudele von Hoffmann von Fallersleben. Diese große Bewunderung für den Dichter des Deutschlandliedes hat einen tieferen Grund nicht nur in dem oben bewiesenen Nationalismus, sondern gerade auch im Antisemitismus von Hoffmann von Fallersleben, der in der NS-Zeit genüsslich zitiert wurde:

„Standen doch die Juden Heine und Börne dem 'Jungen Deutschland' vor, und sie verfeimten mit fanatischem Hass alles Volkstümliche, weil es der Verherdung der Völker zur Weltjudenrepublik im Wege ist. Sie (Heine und Börne AdV) werden ihm (H. v. Fallersleben, AdV.) auch nicht verziehen haben, dass er in den 'Unpolitischen Liedern' sein Wissen um die wirtschaftliche Beherrschung der Völker durch Israel unumwunden ausgesprochen hat:

'Des deutschen Kaisers Kammerknechte
sind jetzt Europas Kammerherrn.
Am Himmel aller Erdenmächte,
o Israel, wie glänzt dein Stern!'"

(Ernst Hauck, Das Deutschlandlied, 1941, S. 45)

In der Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“ erschien 1962 in Heft 10 ein Artikel von Fritz Sandmann „Das Deutschlandlied und der Nationalismus“. In lässig lockerem Ton, gar mit dieser oder jenen „kritischen“ Bemerkung gegen extremen Nationalismus,

wird hier für das Deutschlandlied als „Ausdruck echter Vaterlandsliebe“ plädiert.

Und – daher wird dieser Aufsatz überhaupt hier erwähnt – es wird in sehr bezeichnender Weise die existierende antijüdische Gesinnung bei Hoffmann von Fallersleben bagatellisiert.

Sandmann analysiert die Gedichte, stellt fest, dass der Dichter Sklaverei verflucht und verspottet und fährt fort:

„Damit verbindet sich gesellschaftliche Satire (...) Pfaffen, Juden, stehende Heere und Steuern werden durchgehehelt.“

(Sandmann, ebenda., S. 643)

So steht es da, ohne weiteren Kommentar. So war halt angeblich das Leben und die „tiefe Wurzel“ laut Sandmann für dieses Durchheheln ist eben die „Liebe zum deutschen Vaterland“ und da geht's halt auch gegen die „Juden“.

Wollte Hoffmann von Fallersleben Juden vergasen?

Absurde Hetze gegen den Schöpfer des Deutschlandliedes

Daß jüdische Schriftsteller nicht selten beißend-bösartige bis haßerfüllte Sätze über Deutschland und Deutsche notieren – von Heinrich Heines Henntarmachen nahezu sämtlicher deutscher Stämme, über Tucholajka antaetzelnde Trüden ebenschnell als eines Wunsches nach Giftgas in Kinderstuben bestimmter Deutscher bis hin zu Eli Wiesels Einlassung, jeder Jude möge Haß in seinem Herzen fürs Deutsche reservieren – tut dem Ruhm dieser Literaten heute keinen Abbruch. Wenn jedoch entdeckt wird, daß deutsche Schriftsteller herbe Kritik an Juden zu Papier gebracht haben, geht gleich die Welt unter.

So hat sich denn die angeblich alternative „taz“, die in Wahrheit strömifenförmig auf dem Kurs der in US-Amerika ausgeheckten Umerziehung lag, bücherwurmartig durch das umfangreiche Osava des Hoffmann von Fallersleben gefressen und dabei Reime des Schöpfers des Deutschlandliedes wie diese gefunden: „Das deutschen Kaisers Kammerrechte/ und jetzt Europas Kammerherrn/ Am Himmel aller Erdenmächte,/ O Israel, wie glänzt dein Stern“ oder: „O Israel, wie Gott gekehret/ Hast du dich selbst zum Gott gemacht/ Und bist, durch diesen Gott belehret,/ Auf Wucher, Log und Trug bedacht./ Willst du von diesem Gott nicht lassen/ Nie öffne Deutschland dir sein Ohr/ Willst du nicht deine Knechtschaft lassen/ Nie ziehst du durch der Freiheit Thor“.

Ach, wie ist's möglich dann?

„Wie ist es möglich, daß heute nach Auschwitz, Treblinka und Majdanek ein solcher antisemitischer Hetzer fast einhellig in der bundesdeutschen Öffentlichkeit verehrt wird“, läßt die „taz“ einen gewissen Benjamin Ortmeier atöhnen, der ein Buch mit dem Titel „Argumente gegen das Deutschlandlied“ veröffentlicht hat.

Es ist aber nun mal so, daß Philosemitismus nicht gerade als Leitfadend durch das abendländische Literaturwesen angesehen werden kann. Zahlreiche Dichter und Schriftsteller hielten mit antijüdischer Kritik nicht hinter den Berg, wobei Zeugnisse nichtdeutscher Berühmtheiten in Hülle und Fülle vorlie-

gen, gegen die Hoffmanns Reime sogar außerordentlich gemäßigt wirkten: Nicht zuletzt Persönlichkeiten jüdischer Herkunft zeigten nicht mit derben antisemitischen Ausfällen. So Marx, der den Juden vorwarf, sie hätten dem Mammon als weltlichem Gott, oder auch Heine, der sich völlig vergaß und über Ostjuden als „polnischem Läusevolk“ heizte, welches man lieber mit Eau de Cologne denn mit Wasser taufen möge.

Kürzlich meinte ein jüdischer Autor in einem zionistischen Organ, den Richard-Wagner-Boykott in Israel endlich aufzugeben. Begründung: Wollte man die Komponisten des Abendlandes schneiden, die sich irgendwann einmal antijüdisch eingelassen hätten, gäbe es in Israel nicht viel zu spielen.

Schreibtschicht

Hoffmann von Fallersleben, der wegen seines Einsatzes für deutsche Einheit und für demokratische Freiheiten von damaligen reaktionären Herrschenden verfolgt wurde, nur von seinen israel-kritischen Anmerkungen her würdigen bzw. herabwürdigen zu wollen, zeugt von erschreckender Eindimensionalität des Denkens. Von ihm eine gerade Linie nach Auschwitz zu ziehen, kommt einer intellektuellen Schreibtschicht-Untat gleich.

Solchermaßen eingestellt, behauptet Sandmann natürlich, die Nazis hätten einen ganz falschen Hoffmann von Fallersleben konstruiert:

„ein angeblich antisemitischer und antichristlicher Dichter.“

(Sandmann, ebd., S. 653)

Hier sieht man, wie jemand, der es besser weiß, bewusst Spuren verwischt. Hat Sandmann eben noch festgestellt, dass „die Juden“ durchgehehelt wurden – was durchaus stimmt – stellt er sich nun hin und behauptet, das wäre eine Erfindung der Nazis gewesen, der Hoffmann von Fallersleben wäre gar nicht antisemitisch.

Damit diese Verdrehung der Tatsachen für den deutschen BRD-Nationalisten auch glaubhaft klingt, wird die 2000 Jahre alte Methode verwendet, eine wahre Aussage und eine Lüge in einen Satz zu packen, um der Lüge den Schein von Wahrheit zu verschaffen.

In der Tat war Hoffmann von Fallersleben kein „antichristlicher Dichter“, jede kriegerische Aktion wurde mit „Gott“ begrüßt und begründet. Aber er war in der Tat und nicht angeblich „antisemitisch“, das ist keine Erfindung der Nazis gewesen, das ist nachweisbar. Denn die Nazis haben selbstverständlich die Gelegenheit genutzt, die antisemitischen Passagen bei Hoffmann von Fallersleben in den Vordergrund zu stellen.

Auch ein anderer Lobhudler des Hoffmann von Fallersleben, Hans Tümmler, in seiner Schrift „Deutschland, Deutschland über alles“ bestreitet, dass Herr Hoffmann durchaus antisemitisch war. Tümmler spricht einfach von „angeblich antisemitisch“ (S. 14), so als ob in diesem Punkt die NS-Propaganda einfach Fallersleben falsch zitiert hätten. Das hatten die NS-Ideologen gar nicht nötig.

Dabei geht es um mehr als um gehässige Ausfälle gegen Heinrich Heine, der große „Konkurrent“ des kleinen Dichters Hoffmann. Und um mehr als um das von dem NS-Schreiber Hauck zitierte Gedicht.

Angesichts der hartnäckigen Vertuschung des Antisemitismus – einer Vertuschung, die bei gelehrten Professoren wie Sandmann nicht einfach mit Unwissenheit entschuldigt werden kann, hier wird bewusst die Wahrheit gefälscht, – ist es unumgänglich, wenigstens einige der bösesten antisemitischen Spottgedichte anzuführen, um zu beweisen, dass Herr Hoffmann von Fallersleben schon damals gewiss keinen Vorbildcharakter hatte – ganz zu schweigen davon, wie es möglich ist, dass heute nach Auschwitz, Treblinka und Majdanek ein solcher antisemitischer Hetzer fast einhellig in der bundesdeutschen Öffentlichkeit verehrt wird.

Nehmen wir zunächst die Ausfälle gegen Heine. Fallersleben polemisierte gegen Heine, der konvertiert war, in gehässiger Weise in eindeutigen Anspielungen nach dem Motto „Jud bleibt Jud“:

„Herrlich schöne Dichtergabe
lieh Jehova dir zu Pfande
und du hast mit ihr gewuchert
freventlich zu deiner Schande.
Ja du schwärmtest für das hohe,
für das Schöne nur zum Scheine,

koscher war für deine Seele
doch zuletzt nur das Gemeine."

(Zitiert nach Helmut Maier; „Von der Maas bis an die Memel?“, Winterlingen, o.J., S. 10)

Diese Anspielungen „koscher“, „Jehova“ waren eindeutig genug, der Hinweis auf „Wucher“ musste auch dem letzten klarmachen, dass Fallersleben sich hier der anti-jüdischen Stereotypen bedient, die allerorts in immer größerem Umfang gehandelt wurden.

Aber bei – gutwillig ausgelegt – bösen Ausfällen gegen einen Kollegen bleibt es nicht.

In obskuren Gedichten wie „Der ewige Jude spricht“ (Werke Band VI, S. 155 f) kommt seine antijüdische Gesinnung zum Ausdruck. Im Gedicht „Israel“ („ewig soll dein Beten dauern / und um Israel dein Trauern / denn es hebt nie wieder an“; Werke Band IV, S. 47) wird deutlich, dass Hoffmann von Fallersleben in seiner antijüdischen Grundeinstellung auch an den christlichen Antijudaismus anknüpfte.

Im Gedicht „Das neue Jerusalem!“ verspottet er die gläubigen Juden. (7. Januar 1841, Werke Band IV, S. 170 f) Wenn Hoffmann von Fallersleben gegen Heuchler und Pfaffen vom Leder zieht, so endet sein Gedicht mit dem antijudaistischen Vorwurf, diese Leute seien wie die Juden, die Jesus' Kreuzigung gefordert hätten:

„Ihr riefet wie die Juden weiland
Und lauter nur: ha, kreuzigt ihn!“

(20. Mai 1840, Werke Band IV, S. 206)

In seinem Gedicht „Emancipation“ vom 27. April 1840 kommen seine gängigen antisemitischen Klischees deutlich zum Ausdruck:

„Du raubtest unter unsern Füßen
Uns unser deutsches Vaterland:
Ist das dein Leiden? das dein Büßen?
Das deines offenen Grabes Rand?
O Israel, von Gott gekehret,
Hast du dich selbst zum Gott gemacht,
Und bist, durch diesen Gott belehret,
Auf Wucher, Lug und Trug bedacht.
Willst du von diesem Gott nicht lassen,
Nie öffne Deutschland dir sein Ohr!
Willst du nicht deine Knechtschaft hassen
Nie ziehst du durch der Freiheit Thor.“

(Werke Band IV, S. 207, 208)

Hier geht er schon einen Schritt weiter, der „Wucher, Lug und Trug“ werden als Eigenschaften der Juden benannt. Der „Raub des deutschen Vaterlandes“ als These leitet über zum nächsten Thema: Die Juden als Herren der Welt. Diese antijudaistische Stereotype findet sich auch im Gedicht „Von Gottes Gnaden, 27. Juni 1841, einem weiteren Spottgedicht auf die Juden, in dem es in den ersten zwei Zeilen heißt:

„Sie haben sich von Gottes Gnaden
zu Herren dieser Welt gemacht“

(Werke Band IV, S. 208)

Ein antijüdisches Spottgedicht schrieb er am 7. April 1842 (nach der Melodie „Im Kreise froher kluger Zecher“) mit dem Titel „Das Lied von Sandomir“:

„Ich kenn' ein Volk im deutschen Land,
Das macht von sich ein groß Geschrei (...)
Ich kenn' ein Volk, das sich allein
Vom lieben Gott begnadet hält...“

Und in diesem Stil sechs Strophen, eine gehässiger und gemeiner als die andere. (Werke Band IV, S. 230 f), eine Fundgrube für die heutigen antisemitisch operierenden Neonazis.

Nicht allein vom heutigen Standpunkt aus, also nach den Erfahrungen mit den NS-Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung, ist dieser Antisemitismus unerträglich. Nein, auch schon zur damaligen Zeit, als Hoffmann von Fallersleben das Deutschlandlied schrieb, war für viele Zeitgenossen dieser Antisemitismus klar zu erkennen. Und der Antisemitismus wurde auch angeprangert, und zwar nicht nur von Leuten wie Heine und Börne.

Es kam in Deutschland 1819, 1830, 1834, ja bis zum März 1848 im Odenwald zu antisemitischen Ausfällen, den sogenannten Hepp-Hepp-Unruhen. (Der Hetzruf war „Hepp, Hepp... Jud verreck“) Die wirklich fortschrittlichen „48er“ nahmen energisch gegen dies Judenhetze Stellung. Dies zeigte sich auch in der Erklärung einiger in diesem Punkt fortschrittlicher Abgeordneter der zweiten Badischen Kammer.

Dort heißt es:

„Mit tiefem Schmerz (...) vernehmen wir, dass das leuchtende Panier der Freiheit besudelt werden will durch schmähliche Exzesse (...) durch die blinde Zerstörungswut und Gefährdung der Personen und des Eigentums unsere Mitbürger mosaischen Glaubens...“

Nur Diener der Reaktion oder von ihnen irregleitete vermögen zu Judenverfolgungen die Hand zu bieten, wie sie nie ein freies Land, wohl aber der Despotismus könnte.“

(Karl Mathy, Nachlass, Leipzig 1898, S. 1240. Zitiert nach Elenore Sterling, *Judenhass*, Frankfurt/M. 1969, S. 165 f)

* * *

Hoffmann von Fallersleben schrieb das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ 1841, sieben Jahre vor der „Revolution und Konterrevolution“ von 1848. Doch die Behauptungen, dieses Lied wäre sozusagen ein Kind der revolutionär-demokratischen Bewegung, stimmt in doppelter Hinsicht nicht.

Das betrifft erstens den Autor, der wie wir schon gesehen haben, keineswegs ein konsequenter aufrechter Demokrat und Humanist seiner Zeit war!

Dies kann auch biographisch auf sein Engagement nach 1870 für Bismarck-Deutschland und seine reservierte Haltung gegenüber dem Parlament in der Paulskirche gezeigt werden. Birgit Lermen schrieb auf diese Frage eingehend korrekt über Hoffmann von Fallersleben:

„Er beobachtete selbst die Achtundvierziger Revolution aus der Distanz und schlug die Wahl in das Parlament der Paulskirche aus, weil er sich immer noch eine Versöhnung mit Preußen und eine Rückkehr auf seinen Lehrstuhl erhoffte ... Hoffmann begrüßt diese Einigung in Zeilen wie

Und endlich ward beschieden
mir diese große Zeit,

ein einig Reich voll Frieden,
voll Glück und Herrlichkeit"

(Birgit Lermen, Unverdrossen für Europa, Baden-Baden 1988, S. 17. Das Gedicht ist enthalten in: Hoffmann von Fallersleben, Gedichte und Lieder, Hamburg 1974, S. 46)

Bekanntlich war von „Glück und Herrlichkeit“ für die Arbeiterbewegung und die demokratische Bewegung unter Bismarck nicht zu sehen: Durch die Sozialistengesetze gab es ein „einig Reich voll Frieden“ für das preu-

4. Die Wirkung des Deutschlandliedes

Obwohl Hoffman von Fallersleben ein populärer Dichter war, obwohl er seines Amtes in Breslau enthoben wurde (somit als Opfer des damaligen „Berufsverbotes“ noch populärer wurde), obwohl er die bekannte Melodie Haydns, das „Kaiserquartett“ (der ursprüngliche Text dazu lautete: „Gott erhalte Franz, den Kaiser“; gemeint war Kaiser Franz, der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) benutzte, obwohl er den bekannten Slogan „Deutschland über alles“ als erste Zeile verwendete – obwohl dies alles der Fall war, übte das Lied auf die demokratische Bewegung so gut wie keinen Einfluss aus.

Zunächst: Maculatur!

Das Deutschlandlied war in keiner Weise ein echtes, populäres Volkslied und konnte sich Jahrzehnte nicht durchsetzen. So spielte es in der Revolution von 1848 gar keine Rolle, wurde von der revolutionär-demokratischen Bewegung dieser Zeit sogar mit Verachtung gestraft. Dies ist keine bössartige Unterstellung. Hier sei als glaubwürdiger Zeitzeuge Herr Hoffmann von Fallersleben selbst zitiert. Noch 1871 bemerkte er traurig:

„Deutschland, Deutschland über alles! O wie sang ich es so oft (...). Doch mein Deutschland über alles, kam und ward Maculatur.“

(Gesammelte Werke, Band VI, S. 271)

Ja, es war Maculatur. Auch nach der von der Obrigkeit mit Blut und Eisen durchgesetzten Reichsvereinigung (ohne Österreich) durch preußische Vorherrschaft, konzentriert in der Person Bismarcks – in einer Zeit also, als Schwarz-Rot-Gold überholt war, die demokratische Bewegung darniederlag und Sozialistengesetze beschlossen wurden, und auch als die schwarz-weiß-rote Fahne zur Nationalflagge wurde – waren die Versuche von Hoffmann von Fallersleben, sein Lied durchzusetzen, zunächst vergeblich.

Außer als Kriegsgesang im Krieg mit Frankreich (1870) als ein Lied unter vielen anderen, wurde das „Lied der Deutschen“ keinesfalls in der Bevölkerung als das Lied bekannt.

Erst nach dem Tod des Dichters wurde es vor allem in den Reihen der kritiklosen Bismarck-Verehrer und der Antisemiten nach und nach populärer. 1885 wurde es zum Geburtstag von Altkanzler Bismarck von einem Kriegerverein angestimmt. Die Deutsche Reformpartei mit klar antisemitischer Ausrichtung bemächtigte sich dieses Liedes als „Bekennnislied“. Erst 1890 war es

bische Militär und die Fabrikbesitzer.

Nein, die Behauptung das „Deutschlandlied“ wäre ein Kind der revolutionär-demokratischen Bewegung ist falsch. Dies lässt sich auch deutlich zeigen, wenn in den folgenden Jahrzehnten die Wirkung dieses Liedes analysiert wird!

dann soweit. Zum erstenmal wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ bei einem staatlichen Akt offiziell angestimmt und zwar am 9. August 1890 aus Anlass des Anschlusses Helgolands an Deutschland (Helgoland war in kolonialistischer Manier gegen Sansibar mit England „getauscht“ worden).



Neue deutsche Nationalhymne.

Deutschland, Deutschland, aber dieses
Geht kein Land doch auf der Welt;
Und was' Jedem, der noch künftig
Gang hat in der Weg uns stellt,
Ihrer Rede Stammesfidel
Dann den Ecken und erhält,
Be wir kurz und klar gehauen
Alles, Alles in der Welt.

Deutsch allein ist wahre Sitte,
Deutsch nur wiesliche Kultur;
Alle andere Nationen
Sind ja doch Barbaren nur.
Englischman, Franzos' und Russe,
Jinge – falsch und weiterwend'ich,
Gletsch, geantam, – mit dem Deutschen
Erst beginnt der wahre Mensch.

Doch wird Deutschland uns zu enge,
Wo es Keltum mehr gefällt,
Wegn hat man auch Soldaten
Und was' das viele Geld?
Watsch nicht von den alten Grenzen,
Mass und Harnel, Eisch und Welt;
Uns gehört, von Rechts wegen,
Kängjens schon die ganze Welt.

Darum laßt uns Flotten bauen
Ueber Alles in der Welt,
Laßt uns sechen, laßt uns haun,
Was uns in die Klauen fällt,
Wenn nur der Chinesische Drache
Wolken erst auf Boden legt,
Dank wird England, Russland, Frankreich
Und die neue Welt bekriegt.

Wenn erst vom Chinesen
Wir das beste Stück errafft,
Wird folglich der deutsche Krieger
Nach Amerika geschafft,
Und noch hinnen vierzehn Tagen
Stehen wir Columbus ein, –
Ja – denn Deutschland mag noch stille,
Dile, wils geßter sein.

Deutsches Recht und deutsche Freiheit,
Neh, was Wert uns solcher Land;
Drüber lachen wir die neuen
Deutschen mit der Eisenhand,
Neh, im Geize der Kanonen,
Stärke künft'ig nur die Welt,
Wie III-Deutschland mächtig trachend
Alles in Schutz und Trümmer fällt.

Nachdem das „Lied der Deutschen“ sowieso nicht das Fanal einer demokratischen Bewegung zur Einigung Deutschlands von unten geworden war, vereinnahmt es endgültig reaktionäre, deutsch-nationalen und militaristischen Kreise.

Der erste Weltkrieg und die Langemarck-Legende

In der Zeit des Ersten Weltkrieges setzte sich das Deutschlandlied auf den Schlachtfeldern zum Kriegsgesang durch, so hieß es. Die Oberste Heeresleitung teilte am 10.11.1914 mit:

„Westlich Langemarck in Flandern brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“

(Zitiert u.a. bei U. Ragozat, Die Nationalhymnen der Welt, S. 60)

Offensichtlich eine Propagandalüge, die Hitler in „Mein Kampf“ als „Bluttaufe des Deutschlandliedes“ aufgriff.

Von einer Reihe von Teilnehmern dieses Angriffs wurde dies alles als Legende entlarvt (Klaus Dede hat in seinem

Buch: Die missbrauchte Hymne auf 20 Seiten eine Fülle von Literatur zu diesem Thema ausgewertet und kommt zu dem Schluss: „Niemand hat bei dem Sturm auf Langemarck das Deutschlandlied gesungen“).

So oder so, sei es in Langemarck oder an anderen Ort gewesen, gesungen wurde das Deutschlandlied im ersten Weltkrieg ganz bestimmt im chauvinistischen Taumel, als Art Droge, als Mittel der Volksverhetzung. Von „Lyrik“ gewiss keine Spur.

Christoph Stözl, Direktor des schon in der Konzeption umstrittenen Deutschen Historischen Museums, erklärte zu diesem Zeitabschnitt in seiner Rede vor Bundeskanzler Helmut Kohl und anderen Gästen, nachdem ihm das Original des Deutschlandliedes übergeben worden war:

„Da ist dann die verzweifelt-patriotische Hochstimmung des Ersten Weltkrieges, wo das Lied zum erstenmal ganz weit verbreitet wird, wo seine erste Strophe dem Kriegstod einer ganzen Generation scheinbaren Sinn verleihen soll.“

(Siehe die Rede von C. Stözl in: Das Parlament, Nr. 46/47, 14.-21. November 1987)

Das zweibändige Bertelsmann-Lexikon stellte S. 881 realistisch zum Deutschlandlied fest, es „setzte sich allmählich nach 1870, besonders dann 1914/1918 durch“.

So marschierten denn auch nach den ersten Stürmen der Revolution im November 1918 die gegenrevolutionären und nationalistischen Freikorps unter den Klängen des Deutschlandliedes. Im März 1920 „rückte unter dem Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“, die Brigade Ehrhardt mit flatternder Marinefahne durch das Brandenburger Tor in Berlin ein“ (E. Volkmann, Revolution über Deutschland, 1930, S. 301).

Das Deutschlandlied in der Weimarer Republik

Der erste Weltkrieg ging für Deutschland verloren. Der deutsche Nationalismus aber wurde nicht besiegt, er erhielt Auftrieb. Am 12. Mai 1919 gab die Nationalversammlung ihrem Protest gegen die Friedensbedingungen von Versailles Ausdruck, in dem sie „Deutschland, Deutschland über alles“ anstimmte. In der 39. Sitzung am selben Tag bei der Verhandlung der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung schloss der Präsident dieser Nationalversammlung Fehrenbach, mit der Nationalhymne die Sitzung und erklärte das „über alles“ mit jener „Gemütlichkeit“, hinter der rasch die Aggression hervorblitzte.

„Aber auch in Zukunft werden deutsche Frauen Kinder gebären, und die Kinder, die in harter Fron aufwachsen, werden imstande sein, nicht nur die Hand zur Faust zu ballen, sie werden mit dem Willen erzogen werden, die Sklavenketten zu brechen und die Schmach abzuwaschen, die unserem deutschen Antlitz zugefügt werden will. (Anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Meine Damen und Herren, wie in glücklichen Tagen, so jetzt in dieser ersten Stunde bekennen wir uns zu unserem vaterländischen Hymnus. Er ist missdeutet worden. Man hat gesagt, es sei ein Überhebung gegenüber den andern Völkern. Nein, das ist es nicht. Er ist nur der Ausdruck unserer innigen, gemühtiefen Liebe zu unserer Heimat..

Wie in glücklichen Tagen so auch heute und für immer in schwerer Not und bedrängter Stunde rufen wir hinaus:

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! (Anhaltendes stürmisches Bravo und Händeklatschen)“

(Stenographischer Bericht von der 39. Sitzung der Deutschen Nationalversammlung am 12. Mai 1919, Berlin 1920, S. 1111)

1922 erklärte sich der Reichspräsident der Weimarer Republik F. Ebert (SPD) in Koalition mit den gegenrevolutionären nationalistischen Kräften bereit, das Deutschlandlied als Nationalhymne zu verkünden und festzulegen. Das Heeresverordnungsblatt Nr. 47 vom 23. 9. 1922, unterzeichnet von Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) und Reichswehrminister Dr. Geßler, legt im Detail fest, wie dieses am 11. August 1922 als Nationalhymne beschlossene Deutschlandlied abzuspielen sei, nämlich in Es-Dur und bei „80 Schritt in der Minute“.

Dass innerhalb der eigenen Partei, der SPD, die Entscheidung von Reichspräsident Ebert keineswegs nur auf Zustimmung stieß, erwähnte Ebert in seiner Rede auf der Kundgebung vom 11. 8. 1922, auf der er öffentlich das „Lied der Deutschen“ zur Nationalhymne proklamiert hatte.

Dort sagte er, an die eigene Partei gerichtet:

„Leider (...) fehlt es, wie auch sämtliche anderen Vaterlandslieder, im sozialistischen ‚Jugendliederbuch‘“.

(Zitiert nach U. Ragozat, ebenda, S. 61.)

Trotz der Klagen von Ebert findet sich das Deutschlandlied selbst 1929 noch nicht im „Sozialistischen Jugendliederbuch“, (Arbeiterjugend Verlag, hrsg. von A. Albrecht)

Die tiefe Enttäuschung und Abneigung gegen dies Art von nationalistischem Abgleiten der Parteiführung der Sozialdemokratie spiegelte sich bei Intellektuellen wie Kurt Tucholsky wider, der gegen diese Ebert-Reichswehr-Nationalhymne einen besondern, 230 Seiten starken Bild-Text-Band mit dem satirisch gemeinten Titel „Deutschland, Deutschland über alles“ verfasste.

Mit Vorliebe wird von deutsch-nationaler Seite darauf verwiesen, dass ja „selbst die SPD und Ebert“ für das Deutschlandlied gewesen wären! Das ist eine Antwort wert.

Denn das Deutschlandlied war vor dem Ersten Weltkrieg von der Sozialdemokratie entschieden abgelehnt worden. Noch 1912 hatte die internationale Sozialdemokratie gegen den herannahenden Ersten Weltkrieg einmütig das Basler Manifest der Sozialistischen Internationale verkündet, unter keinen Umständen die Kriegspolitik der jeweiligen eigenen Regierung mitzutragen oder zu unterstützen.

Der Ersten Weltkrieg mit dem Slogan des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenn nur noch Deutsche“ (am 31.7.1914 auf dem Balkon des Berliner Schlosses, wiederholt in seiner Thronrede am 4.8.1914 im Reichstag) hat bei dem allergrößten Teil der Parlamentarier der SPD gewirkt. Gemäß der Devise „Recht oder Unrecht – mein Vaterland“ wurden Kriegskredite bewilligt. Nur Karl Liebknecht, damals noch SPD,

stimmte bei der zweiten Abstimmung über Kriegskredite als einziger Abgeordnete dagegen.

Friedrich Ebert stellte zusammen mit der Reichswehr nach dem Krieg nicht nur „Ruhe und Ordnung“ wieder her (eine Prozedur, die Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg nicht überlebten).

In diesem Zusammenhang proklamierte er zusammen mit der Reichswehr das Deutschlandlied als Nationalhymne – auch als Zugeständnis, als eine Art Bonbon, an die rechten Kräfte. Das Deutschlandlied wurde in der Weimarer Republik weder im Parlament behandelt noch in der Verfassung noch in einem Gesetz festgeschrieben. Das gehört zur merkwürdigen Geschichte des Deutschlandliedes.

Dass also ausgerechnet ein SPD-Mann wie F. Ebert für das Deutschlandlied eintrat, spricht – offen gesagt – nicht für das Deutschlandlied, sondern gegen den SPD-Mann Ebert.

Der Zeitgenosse von Hoffmann von Fallersleben, Franz Grillparzer, schrieb: „Von Humanität durch Nationalität zur Bestialität“

Damit charakterisierte er vorahnend schon die Gefahren einer Entwicklung von der französischen Aufklärung bis hin zum reaktionären deutschen Nationalismus, der in der Nazi-Barbarei seine Explosion fand.

Die weiteste Verbreitung fand das Deutschlandlied in der NS-Zeit

Die umfangreichste Forschungsarbeit über das Deutschlandlied hat ein H. Gerstenberg geleistet, der schon 1916 ein Buch dazu veröffentlichte, dann seine größere Arbeit 1933 für das NS-Regime veröffentlichte. Dieses pronazistische Buch ist sozusagen der „Klassiker“ unter all den vielen Abhandlungen, die es über das Deutschlandlied gibt.

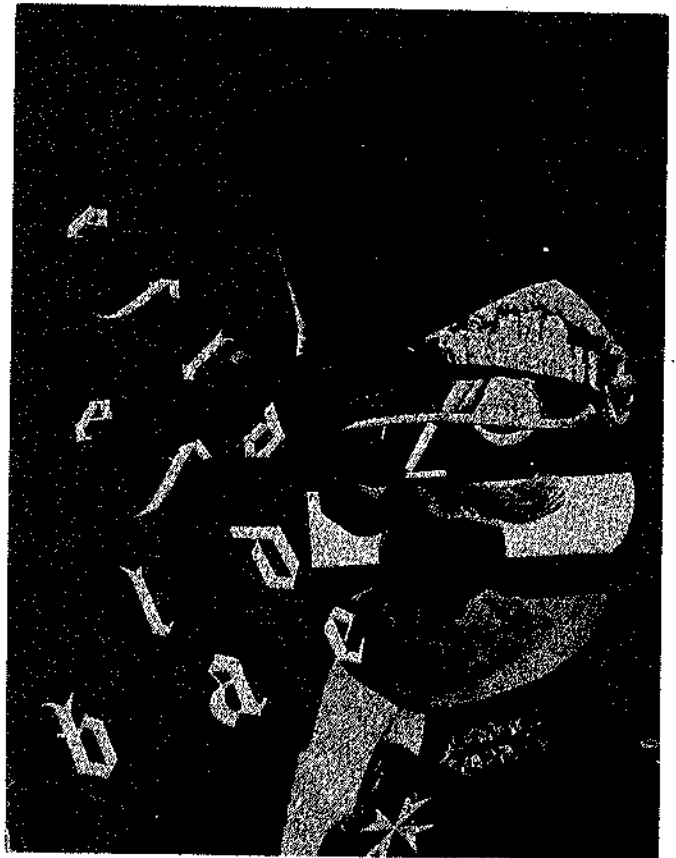
Ungeniert wurde dieses Buch zunächst 1989 in einem an die Presse verteilten Manuskript als „Handreichungen des Hessischen Kultusministers zum Deutschlandlied“ unter den Literaturempfehlung angegeben. Erst auf Protest, auf Druck also, wurde dann in der gedruckten Broschüre auf diesen „Literaturhinweis“ verzichtet. Richtiger wäre sicher gewesen, klar Stellung zu beziehen und dieses Nazi-Buch auch als Nazi-Buch zu bezeichnen.

Dieser H. Gerstenberg schreibt in seinem 1933 erschienenen Buch folgendes :

„Und jetzt, seit dem Anbeginn des Jahres 1933, hat die nationale Bewegung mit naturhafter Kraft, wie in den Augusttagen des Jahres 1914, eingesetzt, um die deutsche Gesamtlage nach achtzehn Jahren schwerster äußerer und innerer Kämpfe zu entwirren und die Volkswerdung im dritten Reich durchzusetzen. Diese jüngste Revolution, die sich mit Recht „national“ nennt, hat sturmflutartig alle Widerstände überrannt und zermalmt. (...)“

Deutschland, Deutschland über alles

Ein Bilderbuch von KURT TUCHOLSKY von 1929



Aus Scherz hat dieses Buch den Titel »Deutschland über alles« bekommen, jenen törichten Vers eines großmäuligen Gedichts. Nein, Deutschland steht nicht über allem und ist nicht über allem – niemals. Aber mit allen soll es sein, unser Land. Und hier stehe das Bekenntnis, in das dieses Buch münden soll:

Ja, wir lieben dieses Land.

Und nun will ich euch mal etwas sagen:

Es ist ja nicht wahr, daß jene, die sich »national« nennen und nichts sind als bürgerlich-militaristisch, dieses Land und seine Sprache für sich gepachtet haben. Weder der Regierungsvertreter im Gehrock, noch der Oberstudientrat, noch die Herren und Damen des Stahlhelms allein sind Deutschland. Wir sind auch noch da.

Sie reißen den Mund auf und rufen: »Im Namen Deutschlands...!« Sie rufen: »Wir lieben dieses Land, nur wir lieben es.« Es ist nicht wahr.

Im Patriotismus lassen wir uns von jedem übertreffen – wir fühlen international. In der Heimatliebe von niemand – nicht einmal von jenen, auf deren Namen das Land grundbuchlich eingetragen ist. Unser ist es.

Und so widerwärtig mir jene sind, die – umgekehrte Nationalisten – nun überhaupt nichts mehr Gutes an diesem Lande lassen, kein gutes Haar, keinen Wald, keinen Himmel, keine Welle – so scharf verwahren wir uns dagegen, nun etwa ins Vaterländische umzufallen. Wir pfeifen auf die Fahnen – aber wir lieben dieses Land. Und so wie die nationalen Verbände über die Wege trommeln – mit dem gleichen Recht, mit genau demselben Recht nehmen wir, wir, die wir hier geboren sind, wir, die wir besser deutsch schreiben und sprechen als die Mehrzahl der nationalen Esel – mit genau demselben Recht nehmen wir Fluß und Wald in Beschlag, Strand und Haus, Lichtung und Wiese: es ist unser Land. Wir haben das Recht, Deutschland zu hassen – weil wir es lieben. Man hat uns zu berücksichtigen, wenn man von Deutschland spricht, uns: Kommunisten, junge Sozialisten, Pazifisten, Freiheitsliebende aller Grade; man hat uns mitzudenken, wenn »Deutschland« gedacht wird... wie einfach, so zu tun, als bestehe Deutschland nur aus den nationalen Verbänden.

(Aus: Kurt Tucholsky, »Heimat« – Auszug aus: Kurt Tucholsky, Gesammelte Werke, Band III, Seite 312, © 1960 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek)

Begeisterter als jemals seit den ersten Monaten des Weltkrieges braust heute Hoffmanns „Lied der Deutschen“ als nationales Bekenntnislied himmelwärts. (...)

Als Adolf Hitler am 17. Mai vor dem Reichstag und der Welt das deutsche Friedensbekenntnis staatsmännisch weise und kraftvoll ablegt, da stimmt der Reichstag einmütig das Deutschlandlied an.“

(Gerstenberg, 1933, S. 97 f)

In der Tat, Göring und seine Nazis stimmten das Deutschlandlied an und auch die anderen Abgeordneten sangen mit. Bei dieser Reichstagsitzung waren die meisten Sozialdemokraten noch anwesend (die Kommunisten, aber auch einige Sozialdemokraten waren schon in den Gestapo-Kellern, sofern sie verhaftet werden konnten) und einige – das ist wahr und keine böse Verleumdung – sangen es wirklich gemeinsam mit den NSDAP-Abgeordneten, den Deutsch-Nationalen und dem Zentrum „einmütig“ mit!

Als der besonders reaktionäre Ministerpräsident Hessens, Herr Wallmann, im Hessischen Landtag dafür eintrat, dass an Hessens Schulen auch die 1. Strophe des Deutschlandliedes als Teil der Nationalhymne gelernt wird, führte er ausgerechnet diese Tatsache als Argument dafür an, dass auch die SPD-Abgeordneten heute das Deutschlandlied ruhig singen könnten.

Walter Wallmann sagte:

„Unter denjenigen, die damals – am 17. Mai 1933; ich kritisiere es nicht – aufgestanden sind und die deutsche Nationalhymne gesungen haben, befanden sich die Mitglieder des SPD-Reichstagsfraktion“

(Protokoll, Hessischer Landtag, 12. Wahlperiode, 89. Sitzung, 12. Oktober 1989, S. 5000)

Im darauf folgenden Tumult ertönte dann nach diesem Protokoll Bericht der ironische Zwischenruf:

„Weil Göring das Deutschlandlied angestimmt hat, hat es an Bedeutung nicht verloren! Das ist sehr gut!“

(Ebenda, S. 5001)

Es kam zum Eklat über dieses nur demagogisch zu nennende Manöver von Herrn Wallmann – es bleibt die Tatsache, dass am 17. Mai 1933 die anwesenden Reichstagsabgeordneten der SPD Hitlers Regierungserklärung zur Außenpolitik zustimmten und dass einige „Deutschland, Deutschland über alles“ sangen. Was waren aus der Sicht der damaligen SPD-Abgeordneten die Gründe dafür.

Wie aus einem Bericht (der dem Autor vorliegt) von Josef Felder, Mitglied des Reichstages bis 22. Juni 1933 (SPD) hervorgeht, glaubten die SPD-Abgeordneten einer sofortigen Verhaftung durch Zustimmung für die Erklärung der Hitler-Regierung zur Außenpolitik zu entgehen. Die SPD Abgeordnete Pfülf, die eine Zustimmung ablehnte, reiste vorher ab und unternahm einen Freitodversuch. Laut den Angaben von Josef Felder war es übrigens auch nicht ganz so, wie in den Nazi-Protokoll von Wallmann zitiert wurde. Felder schreibt in seinem Bericht: „auch einige der SPD-Abgeordneten sangen bedrückt (...) mit“.

Dass jedenfalls Wallmann dieses gewiss nicht rühmliche

Kapitel der deutschen Sozialdemokratie ausdrücklich als nicht zu kritisieren bezeichnet, gleichzeitig aber offensichtlich das Ziel verfolgte, die Sozialdemokratie „zu blamieren“, zeigt deutlich, wie nicht mit Argumenten, sondern mit Demagogie gearbeitet wird.

Zurück zum Deutschlandlied in der NS-Zeit.

Ob nach der Niederschlagung des Röhms-Putschs im Juli 1934, oder nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 – der Reichstag bestätigte sich als NS-Gesangsverein mit dem Deutschlandlied auf den Lippen.

Hier und da hieß es, um die dritte Strophe aufzuwerten, die „Nazis wären ja nur für die erste Strophe“ gewesen.

„Während der NS-Zeit wurde das Singen der dritten Strophe von Hitler verboten.“

(Begleittext des Schulliederbuches: Hamburger Musikant, 1952, zitiert nach: Hrsg.: Franz Pöggeler, Politik im Schulbuch, Bundeszentrale für politische Bildung, Band 231, S. 221)

Tatsache ist jedoch, dass etwa im „Liederbuch der NSDAP“ 1934, S. 81 und 82 alle drei Strophen des Deutschlandliedes abgedruckt sind, ebenso in einer Reihe von anderen NS-Liederbüchern, die nach 1933 erschienen sind.

Nein, die Nazis hatten wirklich keine Angst vor dem ganzen Text des Deutschlandlied.

Auch die dritte Strophe wurde „gegen Versailles“ als Recht und Freiheit – nicht für den Einzelnen, nein – „für das deutsche Vaterland“ betont. Auch die kam ihnen gerade Recht, galt es doch unter der Losung der Einigkeit als ersten Schritt Österreich „Heim ins Reich zu holen“!

Die „Würde“ und das langsame Tempo des Deutschlandliedes wurde von dem NS-Regime ausdrücklich mit Gesetzen und Verordnungen festgelegt.

Bereits am 19. Mai 1933 wurde das Gesetz „zum Schutz der nationalen Symbole“ erlassen:

„Es ist verboten, die Symbole der deutschen Geschichte, des deutschen Staates und der nationalen Erhebung in Deutschland öffentlich in einer Weise zu verwenden, die geeignet ist, das Empfinden von der Würde dieser Symbole zu verletzen.“

(Reichsgesetzblatt Nr. 52/1933 vom 20. Mai 1934)

Das Reichsministerium des Inneren erließ dazu laut „Reichsministerialblatt vom 16. Februar 1934 Richtlinien wie folgt:

Es ist

„Für unzulässig zu erklären, wenn die künstlerische Gestaltung oder die Vorführung minderwertig ist, oder wenn die Vorführung unter Umständen erfolgt, die der Würde des Symbols nicht entsprechen, z. B. das Spielen der Nationalhymne in Potpouris oder traditioneller Armeemärsche zum Tanz.“

(Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, 12. Februar 1933)

Verbunden mit dem immer größer werdenden Einfluss der NSDAP auf die Bevölkerung, trat das Deutschlandlied einen wahren Siegszug an.

Denn ein Hauptelement der NS-Demagogie bestand

eben im Nationalismus, in der Erzeugung der Mentalität von der angeblichen Überlegenheit des „deutschen Menschens“, der Größe des Deutschen Reiches, das nun, endlich erwacht, alle anderen Länder übertreffen wird.

So wurden auch alte nationalkonservative Kräfte mit dem Slogan „Das alte und das neue Deutschland geben sich die Hand“ (und dem Bild des Handschlags zwischen Hindenburg und Hitler) mit Hilfe des Nationalismus an die zum Teil zunächst als „pöbelhaft“ eingeschätzte NSDAP gebunden.

Das Deutschlandlied, die Sammlung und Propagierung aller reaktionären Sprüche aus der Geschichte des deutschen Nationalismus spielte bei der Festlegung der Losen in der Propaganda eine erhebliche Rolle.

Eigentlich nichts haben die NS-Propagandisten selber erfunden, eigentlich alles aus der großen Schatzkammer der deutsch-nationalen Reaktion übernommen:

Der Slogan „Deutschland, Deutschland über alles“ stammte zuerst von Walter von der Vogelweide, wurde dann übernommen von Collins („Österreich über alles“), Arndt, H. von Fallersleben usw.

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los ...“ stammt von Theodor Körner (aus dem Gedicht „Männer und Buben“ 1813)

„Sieg Heil“ war an Turnvater Jahn angelehnt.

„Die Juden sind unser Unglück“ stammte von dem zu seiner Zeit angesehenen Historiker Treitschke.

5. Die Wiedereinführung des Deutschlandliedes in das öffentliche Leben der Bundesrepublik

Direkt nach dem 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, wären wohl nur überzeugte Nazis auf die Idee gekommen, das Lied „Deutschland, Deutschland, über alles“ zu singen.

Die Öffentlichkeit in Deutschland erfuhr nicht nur von den Vernichtungslagern in Polen, sondern wurde auch von den Alliierten mit den Leichenbergen von Bergen-Belsen, Dachau und Ravensbrück konfrontiert. In Bergen-Belsen und anderen Orten wurde die deutsche Bevölkerung durch die Konzentrationslager geführt, die Filme über diese Konfrontation gingen durch die Wochenschauen der damaligen Zeit.

So wie nach dem 9. November 1938 kein einziger Deutscher sagen konnte, er habe von Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung „nichts gewusst“, so konnte nun, nach dem 8. Mai 1945 niemand mehr so tun, als wären die NS-Verbrechen Erfindungen der „Feindpropaganda“.

„Deutschland über alles“, wozu hatte die dahinterstehende Geisteshaltung geführt!

Die Staaten der Anti-Hitler-Koalition bildeten den Alliierten Kontrollrat, der mit dem Gesetz Nummer 1 (Aufhebung von Nazi-Gesetzen) unter 1 d) auch das „Gesetz zum Schutz der nationalen Symbole vom 19. Mai 1933“ aufhob (Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland

„Und es mag am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen“, stammt aus E. Geibels Gedicht „Deutschlands Beruf“ im Band „Heroldsrufe“ 1871 und wurde von Kaiser Wilhelm II. immer wieder benutzt.

„Deutschland erwache“ gar wird auf Eberhard Wassenberger 1647 zurückgeführt (in seiner Schrift „Ermahnung an die Deutschen“) usw.

Fest steht: Der Siegeszug des Deutschlandliedes durch Deutschland erfolgte nicht in der Weimarer Republik, sondern in der Nazi-Zeit. Auch der Rundfunk, die „Volksempfänger“ spielte hier eine große Rolle.

Die Urheberrechte für die Idee, penetrant jeden Abend und jeden Abend das Deutschlandlied zum Sendeschluss zu spielen, stammt vom Reichspropagandaminister Goebbels, der das den Rundfunkanstalten 1933 verordnete, wie H. Gerstenberg in seinem Buch „Deutschland, Deutschland über alles!“ (1933, S. 98) voll Freude vermerkte.

Mit dem Ende des Nazi-Regimes 1945 endet aber nicht die Geschichte des Deutschlandliedes. Dass wir heute noch, nun auch im Fernsehen, bei ARD und ZDF am Schluss jedes Fernsehtages jedes Mal täglich die Nationalhymne serviert bekommen, ist nur der alltägliche Ausdruck davon, dass sich zunächst in der Bundesrepublik das Deutschlandlied trotz aller Auseinandersetzungen als Nationalhymne durchgesetzt hat, genauer, durchgesetzt wurde.

Nr. 1, 29. Oktober 1945). Vorausgegangen war das Verbot des Deutschlandliedes durch das Gesetz Nr. 154, 1h, der amerikanischen Militärregierung am 14.7.1945.

Es heißt dort:

„Das Singen oder Spielen irgendwelcher militärischer oder nationalsozialistischer Lieder oder Musik oder deutscher oder nationalsozialistischer Nationalhymne durch Organisationen, Personengruppen oder Einzelpersonen in der Öffentlichkeit oder in Anwesenheit oder innerhalb einer Personengruppe oder Versammlung wird hiermit verboten und für gesetzwidrig erklärt.“

Die britische Militärregierung schloss sich am 18. August 1945 an.

Es war klar, dass das Deutschlandlied bis zur Gründung der BRD verboten war (am 16. Dezember 1949 hob der Alliierte Kontrollrat Ziffer 1h) des Gesetzes 154 der amerikanischen Militärregierung auch formal auf).

Nachdem die Bundesrepublik 1949 gegründet und der Bundestag gewählt war, begann die Auseinandersetzung um die Wiedereinführung des Deutschlandliedes.

Der erste Anlauf 1949 scheiterte

Am 9. August 1949 bereits setzte sich der CDU-Politiker Dr. A. Finck (später rheinland-pfälzischer Kultusminister) in einem Leitartikel der Zeitung „Rheinpfalz“ für

das Deutschlandlied als Bundeshymne ein.

Wenig später schon kam es im ersten Deutschen Bundestag am 29. September 1949 zum Antrag von 12 Bundestagsabgeordneten, die weit recht anzusiedeln sind – unter ihnen Adolf von Thadden, späterer Vorsitzender der NPD in der Zeit ihrer Wahlerfolge 1967.

Wortführer der Abgeordnetengruppe war der evangelische Pfarrer Ott, ehemals Nazi in der Tschechoslowakei unter dem NS-Führer Henlein, in SA- und NS-Stundenbund aktiv, nun Führer der „Notgemeinschaft Freikorps Henlein“ (dies recherchierte U. Enzensberger in seinem Artikel „Auferstanden über alles“, erschienen in Transatlantik Nr. 10/1981).

Mit diesem Antrag „der Abgeordneten Dr. Ott und Genossen“ (so tatsächlich die Überschrift der Bundestagsdrucksache Nr. 67) sollte erreicht werden, dass gesetzlich das Deutschlandlied „in seiner ursprünglichen, unveränderten Form als Bundeshymne für die Bundesrepublik Deutschland“ verankert werden sollte. In der Begründung des Antrages hieß es:

„Der Text von Heinrich Hoffmann von Fallersleben ist nicht überheblich (...), sondern entspringt einem natürlichen selbstverständlichen Volksbewusstsein.“

Dieser Antrag konnte sich nicht durchsetzen. Es passierte folgendes:

Ein paar Tage später wurde dieser Antrag vom Deutschen Bundestag an den „Ausschuss für Rechtswesen und Verfassungsrecht“ überwiesen:

„Ich stelle den interfraktionellen Antrag zur Aussprache. Wird das Wort gewünscht? – Ich stelle fest: Das ist nicht der Fall.“

(zitiert nach: Transatlantik Nr. 10/81)

Am 7.11.1949 wurde bekannt, dass der Rechtsausschuss des Bundestages der BRD keinen Entschluss über die Nationalhymne fassen wollte, um ihn eventuell dem Bundespräsident Heuss zu überlassen.

Theodor Heuss schrieb dann am 27. September 1950 einen Brief an den Komponisten Carl Orff:

„Viele Versuche bedrängen mich, das Hoffmann'sche Deutschlandlied wieder zu wählen, aber ich war von Anfang dazu entschlossen, es nicht zu tun, denn die erste Strophe passt nicht mehr in die geschichtliche Landschaft, die zweite ist trivial und immer trivial gewesen, die dritte allein für sich zu wenig.“

„Die mannigfaltigen Versuche, auf die Haydn'sche Melodie einen neuen Text zu stülpen, halte ich für aussichtslos. Ich glaube, die Deutschen genug zu kennen, um zu wissen, dass dann die 'loyalen' Patrioten den sogenannten amtlichen Text, die 'militanten' Patrioten oder die sich dafür halten, den Hoffmann'schen Text singen, und wir kommen aus dem ewigen Sängerkrieg der stärkeren Stimmen nicht heraus.“

(zitiert nach: Transatlantik Nr. 10/81)

Theodor Heuss schlug ein neues Lied vor: Ein Gedicht von Rudolf Alexander Schröder, vertont von Hermann Reutter, mit dem Titel „Hymne an Deutschland“. In diesem Text war nicht von „deutschen Frauen, deutschem Wein“ die Rede, auch nicht von der Maas und der Memel. Das Gedicht war weitgehend unbekannt

geblieben (siehe hierzu Franz Pöggeler, Politik im Schulbuch, S. 221 bzw. den Text und die Melodie des Liedes „Hymne an Deutschland“, S. 522).

Heuss ließ es Silvester 1950 über den Rundfunk aussenden.

Allerdings, der Dichter dieses Gedichtes „Land des Glaubens, deutsches Land“ war auch nicht frei von Nationalismus. Zumindest in der Zeit des 1. Weltkrieges schrieb er Gedichte wie folgendes:

„Heilig Vaterland in Gefahren,
deine Söhne stehen, dich zu wahren
von Gefahr umringt, heilig Vaterland
schau von Waffen blinkt jede Hand. (...)

Eh der Fremde Dir deine Krone raubt
Deutschland, fallen wir Haupt bei Haupt.“

Günther Grass nannte dieses Gedicht das „Ungedicht“, das zum „Angsttraum einer jungen Generation wurde“ (siehe hierzu auch K. Dede, Die missbrauchte Hymne, S. 125 f).

Aber diese Tatsache war ganz gewiss nicht der Grund, dass der Vorschlag von Bundespräsident Heuss sehr kühl aufgenommen wurde. Die Leute, natürlich nicht alle, aber offensichtlich doch die große Mehrheit, wollten eben „ihr“ gewohntes Deutschlandlied. Und bei allem Ansehen, dass Heuss in Teilen der Bevölkerung hatte, die Gegner des Nazi-Regimes hatten keinesfalls vergessen, dass Theodor Heuss am 23. März 1933 als Abgeordneter der deutschen Staatspartei dem sogenannten „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“, dem Ermächtigungsgesetz, zugestimmt hatte. (Siehe die Broschüre, „Theodor Heuss“, Karl-Hermann-Flach-Stiftung e.V., 1984, S. 16)

So stand Heuss nicht sehr stabil zwischen den Befürwortern des Deutschlandliedes, der großen Mehrheit und den engagierten Gegnern der NS-Ideologie, die überwiegend auch Gegner des Nationalismus und des Deutschlandliedes waren und eine kleine Minderheit bildeten. Und Heuss gab nach... der stärkeren Seite.

Adenauer (CDU) und Schumacher (SPD) setzten das Deutschlandlied durch

Adenauer wollte das Deutschlandlied als Nationalhymne und forcierte die öffentliche Debatte dadurch, dass er am 18. April 1950 bei einer Kundgebung im westlichen Sektor von Berlin das Deutschlandlied anstimmte und die Versammlung zum Mitsingen aufforderte.

Der SPD-Vorstand verließ fast vollständig empört den Saal – der Oberbürgermeister Ernst Reuter (SPD) allerdings blieb und sang mit (siehe U. Ragozat, S. 63). Der Vorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, schloss sich der Front jener an, die die Ideen von Theodor Heuss ablehnten und sich für das Deutschlandlied einsetzten. So berichtete die Süddeutsche Zeitung vom 8.5.1987. Frau Renger, damals Mitarbeiterin von Kurt Schumacher erwähnte in einer Sendung des Fernsehens am 17. Juni 1980, dass Schumacher sich bereits am 27.12.1949 gegenüber Heuss für das Deutschlandlied als Nationalhymne stark gemacht habe.